Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages. — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 26 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Freitag den 31. Januar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Keine große Koalition in Preußen

Becker zurückgetreten / Ein Sozialdemokrat Kultusminister

Die Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition in Preußen sind wieder einmal gescheitert. Die Volkspartei hatte den preußischen Ministerpräsidenten Braun wissen lassen, daß sie jetzt bereit wäre, das im Vorjahre abgelehnte Angebot, den Handelsminister und einen Minister ohne Portefeuille zu stellen, anzunehmen. Daraufhin hat Braun ihr nochmals dieses Angebot gemacht und die Volkspartei hat — abgelehnt. Es ist nicht leicht, zu Vereinbarungen mit einer Fraktion zu kommen, die regelmäßig ihre eigenen Vorsitzenden desavouiert. Es bleibt demnach in Preußen bei der bisherigen Weimarer Koalition.

Die Deutsche Volkspartei macht sich Hoffnungen darauf, daß der Staatsgerichtshof am 14. Februar das preußische Wahlgesetz für ungültig erklärt und dadurch die Mehrheit der Weimarer Koalition vernichtet werde. Trügerischer Wahn! Das Wahlprüfungsgericht beim Reich und in Preußen hat die Wahl vom Mai 1928 als gültig erklärt. Dieses Urteil ist endgültig und unwiderruflich. Sollte der Staatsgerichtshof zu dem falschen Urteil kommen, daß irgend eine Bestimmung des preußischen Wahlgesetzes gegen die Verfassung verstieße, so ergabe sich daraus niemals eine andere Zusammensetzung des jetzigen Landtages, sondern höchstens eine Pflicht für ihn, das Gesetz für die nächsten Wahlen zu ändern. Aber auch das wird Preußen schwerlich können, solange das Reichswahlgesetz nicht geändert ist.

Innerhalb der Weimarer Koalition ist jetzt der längst fällige Wechsel vorgenommen worden. An Stelle Beckers ist der sozialdemokratische Schulmann Grimme, bisher Vizepräsident des Provinzial-Schulkollegiums in Berlin, zum Minister für Wissenschaft, Kunst und Unterricht ernannt worden. Die Sozialdemokratie hat seit den Wahlen von 1928 eine stärkere Vertretung in der preußischen Koalition gefordert. Es war in der Tat unerträglich, daß die 137 sozialdemokratischen Abgeordneten in der Regierung bisher schwächer vertreten waren, als das halb so zahlreiche Zentrum oder die 21 Demokraten. Lediglich weil man annahm, daß die große Koalition bald zustande kommen würde, ist die Ernennung des dritten sozialdemokratischen Ministers immer weiter hinausgeschoben worden. In der Zwischenzeit haben die demokratischen Blätter einen beispiellos unanständigen Kampf für Dr. Becker und gegen den sozialdemokratischen Kultusminister-Kandidaten Genossen Christoph König geführt. Die Sozialdemokraten mußten darauf verzichten, gegen den amtierenden Kabinettsminister des Kabinetts Braun mit den gleichen Mitteln zu arbeiten, wie sie überhaupt die Methoden persönlicher Verunglimpfung stets der Revolverpresse überlassen. Heute aber kann gesagt werden, daß die Zusammenarbeit zwischen Becker und der sozialdemokratischen Landtagsfraktion seit langem unmöglich geworden war. Sowohl wegen Beckers Personalpolitik — er berief fortwährend Deutschnationale ins Ministerium, aber keinen Sozialdemokraten — als auch wegen seiner sachlichen Amtsführung. Seine beiden jüngsten Erlasse für Kolonial-Propaganda in den Schulen und gegen gemeinsame Schulfeiern am 11. August waren nicht geeignet, den Widerstand gegen ihn zu vermindern.

Was König angeht, so hat kein anderer als Minister Dr. Becker ihm eine dienstliche Qualifikation geschrieben, daß er ein hervorragender Schulfachmann und ein außergewöhnlicher Schulpolitiker wäre, der allen Weltanschauungen Gerechtigkeit zuteil werden lasse und Gegensätze mit besonderem Geschick überwinde. Jetzt plötzlich haben die Demokraten entdeckt, daß Königs Ernennung die Belange der evangelischen Bevölkerungskreise bedrohe. Sie haben es durch die Erklärung ihres Abgeordneten Falk dem Zentrum unmöglich gemacht, seine stillschweigende Zustimmung zur Kandidatur König — König war früher Katholik und ist jetzt Dissident — aufrecht zu erhalten. Aber sie haben mit diesem Einwand die Demokraten blamiert. Die Verfassung verbietet bekanntlich, die Bekleidung von Staatsämtern von der Konfession abhängig zu machen. Der reaktionäre Staatsgerichtshof hat entschieden, daß zwar für den Schulunterricht konfessionelle Bindungen bestehen, aber niemals für Schulverwaltung und Schulaufsicht. Hinter diesem Staatsgerichtshof sind die Herren Demokraten zurückgefallen, und wer in der Politik einigermaßen Bescheid weiß, wird die Bemerkung der „Germania" belächeln, daß die Demokraten sich plötzlich zur Vertretung der evangelischen Belange aufgeworfen hätten.

Die Haltung der Demokraten hat eine vorübergehende Krise in der Zentrumsfraktion hervorgerufen, die jetzt damit geendet hat, daß der Abgeordnete Dr. Heß mit 57 von 60 Stimmen zum Fraktionsvorsitzenden gewählt worden ist. Die Regierungsverhandlungen selbst sind damit abgeschlossen, daß der sozialdemokratische Schulfachmann Grimme zum Kultusminister ernannt worden ist. Er ist evangelisch und die Herren Demokraten werden also gewiß hochbefriedigt sein. Noch mehr befriedigt ist die Sozialdemokratie, die endlich die allseits gegebenen Zusagen eingelöst sieht, daß sie das Unterrichtsministerium in Preußen erhalten soll. Um einer Personenfrage willen konnte sie dieses Ziel nicht aufgeben. Jeder Abgeordnete des preußischen Landtages, selbst deutschnationale Volksschulmänner haben es in diesen Tagen ausgesprochen, weiß ohnedies, daß König zum Kultusminister am besten qualifiziert war. Aber auch mit seiner Ablehnung konnte man uns nicht in Verlegenheit setzen. Die Sozialdemokratie verfügt über so viel Männer, die vielleicht nicht in Schönrederei, aber in praktischer Leistung Hervorragendes aufweisen können, die trotz allen Herumratens der Demokraten-Presse im Namen zahlreicher, geeigneter in Erwägung gezogener Kandidaten nicht einmal erwähnt worden sind. In Grimme hat der preußische Ministerpräsident einen ganz hervorragenden Schulmann von weitem Blick und hoher Bildung gefunden. Grimme ist in den Kapp-Tagen zur Partei gekommen und hat sich seitdem in der Schulabteilung der Regierung Magdeburg als Ministerialrat und als Vizepräsident des Provinzial-Schulkollegiums außerordentlich bewährt. Sein eigentliches Fachgebiet ist die höhere Schule. Aber wir erwarten von seiner Tatkraft vor allem die sozialpädagogische Reform, die wir bisher im preußischen Unterrichtswesen schmerzlich vermißt haben.

Zusammenstöße in Hamburg

Die Polizei macht von der Schußwaffe Gebrauch

Hamburg, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Am Donnerstag nachmittag gegen 12.30 Uhr hatten sich in der Straße Kohlhöfe große Menschenansammlungen gebildet. Polizeibeamte wurden beschimpft und mußten schließlich zur Räumung der Straßen schreiten, wobei ihnen teilweise Widerstand geleistet wurde. Ordnungspolizeibeamte wurden vom Neubau des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes am Holstenplatz aus mit Mauersteinen und Eisenstücken beworfen und mit Latten geschlagen. Die Beamten machten von ihren Gummiknüppeln Gebrauch, auch mußten einige Schüsse auf die Angreifer abgegeben werden. Soweit bis jetzt bekannt ist, wurde durch die Schüsse niemand verletzt. Elf Beamte erlitten mehr oder minderschwere Verletzungen.

Straßenkämpfe

Hamburg, 31. Jan. (Drahtmeldung.) **Wie die Polizei mitteilt, kam es am Donnerstag in der elften Abendstunde zu weiteren Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten in der Wexstraße und in Kohlhöfen. In der Wexstraße hatten Demonstranten Hindernisse aus Bauplanken und Steinen aufgerichtet, von wo aus die Polizei beschossen wurde, so daß sie ihrerseits gezwungen war, ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Ob Personen verletzt wurden, ist der Polizei nicht bekannt. Es wurden insgesamt 20 Sistierungen vorgenommen.**

Der Hungermarsch

Rückbeförderung der Teilnehmer

Hamburg, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Die Teilnehmer am Hungermarsch nach Hamburg wurden nach den aus der Provinz Schleswig-Holstein vorliegenden Meldungen, überall aufgehalten. Einzelne Trupps Erwerbsloser konnten auf dem Wege nach Hamburg u. a. in Heide, Meldorf, Itzehoe, Laegerdorf, Horst und an anderen Orten angehalten und in ihre Wohnorte zurückbefördert werden.

Notstandsarbeiten in U.S.A.

für 3 Millionen Dollar

Washington, 30. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Bundessenat nahm die Regierungsvorlage an, nach welcher innerhalb der nächsten drei Jahre Landstraßenbauten im Gesamtbetrage von 3 Millionen Dollar ausgeführt werden sollen.

Das Bauprogramm ist zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Erleichterung der Wirtschaftskrise bestimmt.

Das neue spanische Kabinett

Madrid, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsidentschaft und Krieg: General Berenguer; Marine: Kontreadmiral Carvia; Inneres: General Marzo; Finanzen und (interimistisch) Wirtschaft: Arguelles; Oeffentliche Arbeiten: Matos; Justiz: Estrada; Unterricht: Herzog von Alba; Arbeit: Sangro.

Ein schwerer Irrtum

Eine Antwort an das Zentrum

Von W. Keil, M. d. R.

Aus Berlin kommt eine vom W. T. B. verbreitete Privatinformation, in der es heißt, in der bevorstehenden Besprechung der Reichsregierung mit den Parteiführern wird zweifellos aber auch der Wunsch des Zentrums nach einer Beschleunigung der Finanzreform behandelt werden. Wir haben bereits gestern in einem Leitartikel zu den Bemühungen des Zentrums, die auch von der Bayerischen Volkspartei unterstützt werden, Stellung genommen und geben heute einem Finanzsachverständigen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das Wort.

Der Vorstoß, den das Zentrum beim Reichskanzler gemacht hat, zu dem Zweck, vor der endgültigen Entscheidung über den Young-Plan die Regierungsparteien auf bestimmte Bedingungen, die die Finanz- und Steuerpolitik betreffen, festzulegen, kommt gerade noch zur rechten Zeit, um einen grundlegenden Irrtum zu berichtigen, dem man des öfteren schon in den Kreisen der bürgerlichen Regierungsparteien begegnet ist. Diese Aktion des Zentrums geht von der Voraussetzung aus, daß das Zentrum den übrigen Regierungsparteien, gemeint ist wohl in erster Linie die Sozialdemokratie, ein Entgegenkommen zeige, wenn es dem Young-Plan zustimme. Das Zentrum möchte darum gewisse Gegenleistungen eintauschen in der Form, daß die anderen Regierungsparteien, wieder vor allem die Sozialdemokratie, sich auf finanzpolitische Zentrumsforderungen festlegen. Die Frage ist nun die, ob der Young-Plan für ein Handelsgeschäft geeignet ist, bei dem die eine Partei einen Vorteil erzielt, wofür sie der andern Partei eine Gegenleistung gewähren müßte. Richtig ist so viel, daß das Zustandekommen des Young-Plans rein politisch gesehen, ein Plus für die sozialdemokratische Partei bedeutet. Die Befreiung der besetzten dritten Zone, etwa 5 Jahre vor dem Termin, den die Väter des Versailler Vertrages festgesetzt hatten, ist vom verstorbenen Außenminister Dr. Stresemann bereits als großer Fortschritt bezeichnet worden.

Im Zusammenhang mit der erheblichen Senkung der Reparationslasten kann die endgültige Räumung des besetzten Gebietes als der größte politische Erfolg der Nachkriegszeit angesprochen werden. Der künftige deutsche Geschichtsschreiber wird an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß dieser Erfolg nur zu erzielen war von einer Regierung, die unter sozialdemokratischer Führung stand.

Diese Feststellung ist keine Ruhmredigkeit, sondern nur die Betonung der einfachen Tatsache, daß die wohlverstandenen nationalen Interessen Deutschlands bei der demagogischen Verwilderung des politischen Lebens der Nachkriegszeit anders als mit Hilfe der Sozialdemokratie nicht gewahrt werden konnten. Bedeutet das nun, daß die Sozialdemokratie irgendeiner andern Partei Konzessionen machen muß, um die Neuordnung der Reparationsfragen unter Dach zu bringen? So groß auch das Interesse des Volksteiles, der hinter der Sozialdemokratie steht, an der wirtschaftlichen Entlastung Deutschlands, an der Wiederherstellung der deutschen Souveranität und der Befreiung Europas ist, es ist nicht größer, als das jener Volksschichten, die

vom Zentrum oder Deutschen Volkspartei vertreten werden. Es ist ein gesamtdeutsches Interesse im höchsten Sinne des Wortes, zu der reparationspolitischen Bereinigung zu kommen, die der Young-Plan jedenfalls für die nächste Zukunft bringen wird.

Würde der Young-Plan scheitern, so wären die Folgen unabsehbar. Der ohnehin sich zur Zeit vollziehende wirtschaftliche Niedergang möchte sich zur schwersten Katastrophe auswachsen. Die millionenzählige Arbeitslosenarmee würde sich verdoppeln, verdreifachen und wie aus diesem Elend herauszukommen wäre, könnte niemand voraussagen.

Ergibt sich daraus aber nur eine Gefahr für die armen Teufel, die von der Not unmittelbar betroffen würden? Wäre damit nicht vielmehr eine Staatsgefahr, eine Gefahr für das Gefüge unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens verbunden? Schon die unmittelbaren Auswirkungen einer Ablehnung des Young-Plans, die darin bestehen, daß von einer Aufhebung der Rentenbanklast der Landwirtschaft, von einer allmählichen Senkung der Industriebelastung, von einer Milderung der Steuerlast nach vollkommener Sanierung der Reichsfinanzen nicht die Rede sein könnte, würden die bürgerlichen Schichten bitter empfinden. Welches Schicksal ihnen aber bevorstünde, wenn eine Wirtschaftskatastrophe in dem angedeuteten Ausmaß, verbunden vielleicht mit einer wiederholten Zerstörung der deutschen Währung, über uns hereinbräche, läßt sich nur ahnen, nicht im Einzelnen ausmalen.

Die Parteien, die vom Gefühl der Verantwortung für das Geschick des gesamten deutschen Volkes erfüllt sind, haben somit ein gemeinsames Interesse am Zustandekommen des Young-Plans.

Die Sozialdemokratie weiß sich frei von jedem Erfüllungsfanatismus, den gewissenlose nationalistische Hetzer ihr andichten. Sie könnte, wie es jetzt das Zentrum und gewisse Kreise der Volkspartei tun, sich gleichfalls spröde zeigen und erklären, an der Annahme des Young-Plans sei ihr nicht viel gelegen, sie werde nur zustimmen, wenn gewisse, von ihr aufgestellte Bedingungen vorher erfüllt werden. Sie denkt nicht an eine solche Komödie. Sie braucht sich auch nicht bei dieser Gelegenheit erst auf die schweren Aufgaben hinweisen zu lassen, die nach Annahme des Young-Plans bevorstehen werden. Sie weiß genau, in welcher Verfassung sich unser Wirtschaftsleben und unsere Finanzen befinden.

Wenn heute nahezu drei Millionen arbeitsbereiter Menschen auf dem Pflaster liegen, so ist das eine Folge der anarchistischen, kapitalistischen Wirtschaft, die wir grundsätzlich bekämpfen. Vermag diese kapitalistische Wirtschaftsordnung keine Vorkehrung zu treffen gegen solche Erscheinungen, so erwächst dem Staat, als dem Vertreter des gesamten Volkes, die Pflicht, jene Reservearmee wenigstens vor dem Verhungern zu schützen.

Die politischen Kreise, die vor der Annahme des Young-Plans Bedingungen auf Kosten der notleidenden Massen stellen möchten, befinden sich in einem großen Irrtum, wenn sie glauben, die Sozialdemokratie entweder zu sozialpolitischen Opfern oder zu neuen einseitigen Belastungen der Arbeiterklasse verpflichten zu können.

Sind für das Jahr 1930, das trotz des Young-Plans finanzpolitisch ein schwieriges werden wird, neue Steuereinnahmen notwendig, so sei daran erinnert, daß mit der Erhöhung der Tabaksteuer seitens der Träger der Massenbelastung schon eine Vorleistung erfolgt ist.

Man täusche sich also nicht darüber, daß die Sozialdemokratie in Rücksicht auf den Young-Plan zu irgendwelchen Konzessionen, die mit ihren gesamtpolitischen Auffassungen unvereinbar sind, nicht zu haben sein wird.

Sozialdemokratische Forderungen

zum Wohlfahrtsetat

Berlin, 30. Januar 1930.

Der Preußische Landtag beendete am Donnerstag zunächst die Aussprache über den ersten Abschnitt des Wohlfahrtsetats „Ministerium und Volksgesundheit". Dabei forderte Abg. **Schmiljan** (D.) Zusammenarbeiten von öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege, sowie Steigerung der Kinderfürsorge vor allem auf dem Lande.

Abg. **Leonhardt** (W.-V.) forderte eine den wirtschaftlichen Notwendigkeiten rechnungtragende Sozialpolitik. Eine gewisse Korrektur am Abtreibungsparagraphen sei zu erwägen. Ministerialdirektor Schopohl sagte Berücksichtigung der Anregungen aus der Debatte zu.

Abg. **Schmitt-Limburg** (Chr.-Nat. Rpt.) verwies auf den Gegensatz, der zwischen bitterster Armut vor allem auf dem Lande und größtem Luxus bei den großstädtischen Bällen sich zeige.

Abg. **Haake** (N.-S.) warf den republikanischen Regierungen vor, daß sie ehrlich 2000 Millionen den Feindmächten geben, das eigene Volk aber sterben ließen.

Frau **Neumann** (K.) verlangte höhere Mittel für Schulspeisungen.

Dr. **Graf v. Posadowsky-Wehner** (Volksrechtspartei) fordert gänzliche Beseitigung des rechtlosen Zustandes für die Kleinrentner und Bestrafung der an der Inflation Schuldigen.

Wohlfahrtsminister Hirtsiefer

leitete die Aussprache zum Abschnitt „Allgemeine Volkswohlfahrt" mit einer umfangreichen Rede ein, worin er sich besonders für die Steigerung der Fürsorge für die Mütter und vermehrte Kinderspeisungen einsetzte. Er war für die Zusammenarbeit mit der freien Jugendwohlfahrtspflege, Ausbau der sportlichen Betätigungsmöglichkeiten und begrüßte, daß das Handwerk selbst von der Gründung von Innungszwergkrankenkassen abrate:

Die Vorwürfe gegen die Verwaltung der Ortskrankenkassen habe er geprüft, aber als ungerecht festgestellt. Diese Kassen arbeiteten nur mit 8,3 Prozent Verwaltungskosten.

Er gedachte noch des kürzlich verstorbenen, um die Krüppelfürsorge hochverdienten Professors Biesalski und äußerte sich eingehend über die Fürsorgeerziehung, in der er einen Rückgang der Zahl der Zöglinge feststellte. Infolgedessen hatte der Staat 1928 hier für nur 25,3 Millionen gegen einen Voranschlag von 33 Millionen auszugeben. Leider beruhe der Rückgang aber nicht auf einem Nachlassen der Verwahrlosungserscheinungen, sondern sei eine Folge des Geburtenausfalls und jener Praxis der Rechtsprechung, die die vorbeugende Tendenz der Fürsorgeerziehung zurückdränge. Er werde noch beobachten, ob da noch gesetzliche Aenderungen erforderlich seien. Die Angriffe gegen die Fürsorgeerziehung seien hinter einer sachlicheren Betrachtungsweise zurückgeblieben. Er habe an Reformen inzwischen fast völlige Beseitigung der körperlichen Züchtigung, das Recht zur Beschwerdeführung usw. eingeführt. Man werde noch überlegen, wie man geeignete Persönlichkeiten als Erzieher heranbilden könne.

Abgeordnete Frau Christmann (Soz.)

Die in den Etat eingestellten Mittel sind völlig ungenügend. Die Ersparnisse an diesem Etat müssen sich später im gesamten Etat bedenklich auswirken.

Da nach der Erklärung des Ministers die eingesetzten 600 000 Mark für Kinderspeisung viel zu gering sind, erwarten wir, daß das Plenum, sowie der Ausschuß unserm Antrag auf Erhöhung dieser Position um 400 000 Mark zustimmt.

Dafür sollte besser an anderen Etats gespart werden. Die Aufwendungen für Rennsport, die Zuwendungen an reaktionäre Reitervereine und die Aufwendungen für akademischen Reitunterricht halten wir für völlig überflüssig und sollten besser zur Hebung der Volksgesundheit verwendet werden. (Sehr wahr bei den Soz.)

Ein besonders trauriger Beweis für den schlechten Gesundheitszustand des Volkes ist die Tatsache, daß die Sterblichkeitsziffer 1929 die des Inflationsjahres 1923 noch übertrifft. Besonders zugenommen hat die Tuberkulose unter den Kindern, ebenso Rückgratschwäche und Rückgratverkrümmungen, die ein weiterer Beweis für die zunehmende Unterernährung großer Volksteile sind. Die durchschnittlichen Gewichts- und Längenmaße der Kinder sind völlig unbefriedigend. Am größten ist wohl die Not der Landarbeiterkinder, besonders in Pommern, Schlesien und Ostpreußen.

Als wirksame Bekämpfung der Tuberkulose fordern wir neben dem Ausbau der Säuglings- und Kinderfürsorge die Bekämpfung der Wohnungsnot und gründliche Durchführung der Schulzahnpflege.

Besonders bei der letzteren sollte man sich die Maßnahmen des Professors Dr. Cantorowiecz in Bonn zum Vorbild nehmen.

Mit aller Energie sollte das Staatsministerium die schleunige Verabschiedung eines Reichshebammengesetzes fordern. Für die über 60 Jahre alten Hebammen muß durch ausreichende Versorgung eine Sicherung geschaffen werden.

Ebenso sind mehr als bisher die Krüppel- und Blindenfürsorge zu fördern.

Der beklagenswerte Geburtenrückgang findet seine Begründung in der wirtschaftlichen Not unserer Zeit. Trotzdem muß festgestellt werden, daß im Durchschnitt Arbeiterfamilien mehr Kinder haben, als wohlhabende Kreise. Bei diesen ist das Zwei-Kinder-System längst eingeführt. Wir müssen es also als Heuchelei empfinden, wenn gerade der arbeitenden Bevölkerung zugemutet wird, noch mehr für Nachwuchs zu sorgen.

Jedenfalls sind Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Bekämpfung der Wohnungsnot, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse wirksamere Mittel zur Bekämpfung des Geburtenrückganges, als alle offiziellen Anerkennungsurkunden für kinderreiche Familien.

Ein besonderes Kapitel sind die Geschlechtskrankheiten, die dank der Wohnungsnot und anderer sozialer Erscheinungen des wirtschaftlichen Niedergangs leider auch bei den Schulkindern sehr häufig sind. Auch hier muß das Ministerium mit allen Mitteln energisch und zielbewußt zur Bekämpfung dieser traurigen Erscheinung beitragen.

Zum Schluß sei den Herren, die den berüchtigten § 218 aus moralischen und bevölkerungspolitischen Gründen für notwendig halten, gesagt, daß wir ihn künftig, ebenso wie vorher als den schlimmsten Klassenparagraphen des Strafgesetzbuches bekämpfen werden. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. **Rüffer** (Dntl.) verlangte Beachtung des religiösen Elements in der Fürsorgeerziehung, dessen Zurückdrängung auch für den Geburtenrückgang mit eine Ursache sei.

Frau Dr. **Lauer** (Z.) dankte dem Minister, daß er die Frauenarbeit in der Wohlfahrtspflege gefördert habe und wünschte, daß man den vielen erwerbstätigen Frauen, die infolge des Krieges nicht heiraten können, die Möglichkeit zur Errichtung eines Eigenheims in den Wohnungsgesetzen gebe.

Abg. **Deter** (K.) warf den Sozialdemokraten vor, daß sie hunderte von Millionen für die Kirche und Polizei bewilligten, daß ihre Regierung aber kein Geld habe, um der Verelendung der Werktätigen steuern zu können.

Am Freitag wird die Beratung fortgesetzt.

Sonderbare Begründung

für Strafmilderung - Düsterberg zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt

Eisleben, 30. Jan. (Eig. Drahtber.) Vor dem Schöffengericht in Eisleben hatte sich der zweite Bundesführer des Stahlhelms, Oberstleutnant a. D. Düsterberg, Halle, wegen Beleidigung des preußischen Innenministers Grzesinski und des Regierungspräsidenten von Harnack in Merseburg zu verantworten. Düsterberg hatte am 17. Oktober 1929 in Eisleben in einer Versammlung für das Volksbegehren referiert. In seiner Rede hatte er den preußischen Innenminister als ausführendes Organ des Feindbundes bezeichnet und seine Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, daß dem Minister für das Verbot des Stahlhelms in Rheinland-Westfalen nicht der französische Orden der Ehrenlegion verliehen worden sei. Wenn sich Herr Grzesinski diesen Orden an den Frack hefte, sei er von einem Oberkellner zu unterscheiden.

Wegen dieser beleidigenden Aeußerung hatte der preußische Innenminister Strafantrag gestellt. Der Minister hatte außerdem für den Regierungspräsidenten in Merseburg Strafanzeige erstattet, da ihn Düsterberg in der gleichen Rede mit Judas Ischariot in Vergleich gezogen haben sollte. In der Gerichtsverhandlung hielt Düsterberg eine politische Rede gegen die Sozialdemokratie. Die Aeußerungen gegen den preußischen Innenminister gebe er zu, während er bestritt, daß seine Bemerkungen beleidigender Natur gewesen seien. Den Regierungspräsidenten von Harnack habe er im Sinne der Anklage nicht genannt, vielmehr hätten sich seine diesbezüglichen Worte auf den Vater des Regierungspräsidenten, den Professor von Harnack in Berlin, bezogen. Die Beweisaufnahme brachte keine Widerlegung dieser Behauptung. Die Zeugen konnten keine einwandfreien Aussagen in dieser Frage machen. Der Vertreter der Anklage plädierte für die Notwendigkeit eines wirksamen Schutzes der Minister des Staates. Die Häufung von Beleidigungen müsse das Gericht veranlassen, derartige Auswüchse des politischen Kampfes zu ahnden. Er beantragte zwei Monate Gefängnis.

Das Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Siebert, Halle, kam zu einer milderen Beurteilung und ließ Düsterberg mit einer Geldstrafe von 500 Mark davonkommen. Als strafmildernd wurde in der mündlichen Urteilsbegründung die Tatsache bezeichnet, daß Düsterberg die beleidigenden Bemerkungen nicht nach dem Konzept, sondern in freier Rede gemacht habe.

Hoffentlich nimmt die Staatsanwaltschaft Veranlassung, gegen diesen Urteilsspruch Berufung einzulegen. Die Begründung, die für die Strafmilderung geltend gemacht worden ist, klingt denn doch etwas sonderbar.

Schützentrubel in Köln

Die Stadt wirft eine halbe Million zum Fenster hinaus

Köln, 30. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In Köln soll in diesem Jahre das 13. Deutsche Bundesschießen abgehalten werden. Man rechnet mit 15 bis 20 000 Schützen, die aus dem ganzen Deutschen Reich hier eintreffen sollen. Die Stadt Köln soll an diesem Fest 400 000 Mark, oder rechnen wir die übliche Ueberschreitung gleich hinzu, etwa eine halbe Million Mark hergeben. Das wird für den Bau von Schießständen, Festzelten usw. daraufgehen, ohne daß eine Garantie dafür besteht, daß diese halbe Million Mark durch die Eintrittspreise wieder hereingebracht werden. Hier wäre eine Gelegenheit zum Sparen gewesen, aber der Kölner Oberbürgermeister, der so gern repräsentiert, weiß auch hier einen Ausweg. Man geht jetzt, wie wir hören, ernstlich mit dem Gedanken um, das Schützenfest mit einer Befreiungsfeier in Köln zu verbinden und man glaubt, daß es mit diesem klugen Coup möglich wäre, wenigstens in etwa dem Sparsamkeitsprinzip zu entsprechen.

Es wird also ein herrliches Befreiungsbild werden, wenn im Sommer aus dem Osten Deutschland die Schützen in ihren unmöglichen Militäruniformen eintreffen. Ja es wird eine herrliche, eine echte, reine Befreiungsfeier. Die Gespenster aus dem wilhelminischen Deutschland wird man in Köln, vereint gegen den „Erbfeind" marschieren sehen.

Die Berliner Finanznot

vor der Stadtverordneten-Versammlung

Berlin, 30. Jan. (Drahtmeldung.) Die Stadtverordnetenversammlung nahm in ihrer heutigen Sitzung einen Antrag der deutschen Volkspartei an, nachdem der Nachtragsetat zahlenmäßig mit einer Mindereinnahme von 22,8 und einer Mehrausgabe von 25 Millionen festgesetzt, also ein Defizit von 47 Millionen Mark festgestellt wurde. Dieser Fehlbetrag muß in den Haushalt 1930, der Mitte Februar eingebracht wird, angenommen werden. Der Umlageverteilungsbeschluß, d. h. die Minderung des Defizits durch die Steuererhöhungen, die 13 Millionen Mark einbringen sollten, wurde jedoch einstimmig abgelehnt. Das praktische Ergebnis der Ablehnung der Deckung des Nachtragsetats durch Steuern ist, wie eine Berliner Korrespondenz schreibt, daß der Magistrat lediglich die Zustimmung der Stadtverordneten für die von ihm vorgeschlagenen Einsparungen im Betrage von 30 Millionen erhalten hat und nun versuchen muß, durch weitere Einschränkungen der Ausgaben das Defizit zu vermindern, wenn es nicht den neuen Etat, der ja balanzieren muß, erheblich vorbelasten soll.

Militärische Sachverständige verlassen Deutschland

Berlin, 31. Januar. (Drahtmeldung.) Der „D. A. Z." zufolge, ist es der Reichsregierung gelungen, in Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz durchzusetzen, daß die besonderen militärischen Sachverständigen abberufen werden, die in den letzten Jahren nach Auflösung der interalliierten Militärkommission einzelnen Berliner Vertretungen unserer ehemaligen Kriegsgegner beigegeben worden waren. — Diese Sachverständigen werden bereits am Sonnabend, den 1. Februar, Berlin endgültig verlassen.

Die Engländer liefern Fessal ed Dauisch aus

Bassarah, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Aus Koweit wird gemeldet, daß die britischen Behörden Fessal ed Dauisch und die anderen aufständischen Führer, die nach ihrer Niederlage durch den König von Hedschas sich nach dem Irak geflüchtet hatten, der Hedschasregierung ausgeliefert haben.

Nr. 26. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 31. Januar 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

„Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral."

Eine Gerichtsverhandlung vor den Gelsenkirchener Schöffen. Angeklagt sind der Bergmann D., der junge Arbeiter W. und dessen Mutter, die beiden ersten wegen schweren Diebstahls, letztere wegen Hehlerei angeklagt.

D. ist Familienvater. Mit einer kranken Frau und drei kleinen Kindern hockt er auf einer Dachstube. Ein einziges Bett ist für die fünf Personen zum Schlafen. Resultat: Der Mann muß auf einer Bank schlafen. Lange Zeit ist er schon erwerbslos. Weder vom Arbeitsamt, noch vom Städtischen Fürsorgeamt bekommt er Geld. Ohne die geringsten Mittel steht er da. Wie soll er sich und seine Familie am Leben erhalten, die hungrigen Mäuler stopfen? Da trifft er den jungen W. Dieser hatte in Schwelm gearbeitet, als er die Nachricht bekam, daß der Vater todkrank sei. Zu Fuß begibt er sich auf den Weg nach Gelsenkirchen. Kaum ist der Sohn in Gelsenkirchen angekommen, stirbt der Vater. Mutter und Sohn stehen da ohne einen Pfennig Geld und ohne Aussicht, irgend etwas hereinzubekommen.

In dieser Situation treffen sich D. und W. Ist es verwunderlich, wenn die beiden auf den Gedanken kommen, durch einen Einbruch sich die nötigen Nahrungsmittel zu besorgen? In einer Filiale der Firma Röper entfernen sie die Eisenstange über einem Kellerfenster und gelangen so in das Lager. Hier stecken sie sich zwei Säcke voll Lebensmittel, die sie nachher teilen. Der Zweck ist erfüllt, D. und seine Familie haben etwas zu essen. W. und seine Mutter sind für einige Zeit über den größten Hunger geholfen.

Aber bald hat die Polizei ihre Spuren entdeckt, und sie werden vor den Kadi geführt.

Die Gelsenkirchener Schöffen verurteilten den D., der schon einschlägig vorbestraft ist, zu der Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis. Den W. bestraften die Schöffen zu vier Monaten Gefängnis, wovon zwei Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Die übrige Strafe wird ausgesetzt. Die angeklagte Mutter des W. wird unter Strafaussetzung wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Sicherlich war das Gericht gezwungen, den bestehenden Gesetzen als dessen ausführendes Organ zu ihrem Rechte zu verhelfen. Betrachtet man aber diese traurige Geschichte, die nicht selten vorkommen soll, vom Standpunkte der reinen Menschlichkeit und des logisch denkenden Menschen, so zeigt sich die unüberbrückbare Kluft, die zwischen der kapitalistischen Wirtschaft und den gesellschaftlichen Zusammenhängen besteht. Wir wissen aber auch, daß diese Verhältnisse nicht durch Reformen abgeschafft werden können, sondern nur durch Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung.

Sitzung des Hauptausschusses.

Am kommenden Donnerstag, dem 6. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet im Rathaus zu Gelsenkirchen eine Sitzung des Hauptausschusses statt. Wie wir hören, wird in dieser Sitzung die allgemeine Finanzlage der Stadt wie auch die Etatsgestaltung nicht erörtert werden, da die Beratungen innerhalb der Verwaltung noch nicht abgeschlossen sind.

Um die Sparmaßnahmen an den höheren Schulen.

Am 29. dieses Monats fand eine Besprechung der Verwaltung mit den Leitern der höheren Lehranstalten über Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der höheren Schulen statt. Verschiedene Vorschläge zur Erzielung von Ersparnissen wurden ausgiebig erörtert. Es herrschte insbesondere Uebereinstimmung darüber, daß wegen der schwierigen Finanzlage von Ostern ab alle Klassen mit den höchsten, nach den ministeriellen Bestimmungen zulässigen Schülerzahlen zu besetzen seien. So ergibt sich die Möglichkeit der Aufhebung einer großen Zahl von Klassen, wodurch eine erhebliche Ersparnis an Gehältern für außerplanmäßige Lehrpersonen eintritt. Trotz der gerade in diesem Jahre sehr zahlreichen Neuanmeldungen kann wegen Mangels an Mitteln eine Vermehrung der Serien nicht stattfinden. Die Schaffung von drei Serien an einer Anstalt wurde von mehreren Direktoren sogar für unerwünscht erklärt. Es soll aber andererseits mit Rücksicht auf die durch die Klassenaufhebungen erfolgten Ersparnisse den städtischen Körperschaften vorgeschlagen werden, auch keine Verminderung der Serien eintreten zu lassen.

Im übrigen betonte die Verwaltung, daß im wohlverstandenen Interesse der Schulen und der Schüler bei dem Ansturm auf die höheren Schulen dem Ausleseverfahren große Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse.

Aufruf zur März-Gefallenen-Feier!

Heute abend 20 Uhr wird in der Oberrealschule in der Hammerschmidtstraße die Probe für Tollers „Masse Mensch" abgehalten. Dieses Stück wird voraussichtlich mit den Arbeiterjugendgruppen aus Gelsenkirchen und Buer sowie der hiesigen Naturfreundegruppe gemeinsam in der hiesigen Stadthalle bei einer

März-Gefallenen-Feier

zur Aufführung gelangen. Wir erwarten nun von unseren Gelsenkirchener Genossen, daß sie sich vollzählig zur Verfügung stellen. Die Bitte zur Beteiligung richten wir auch an die Mitglieder der freien Gewerkschaften sowie an die bundestreuen Arbeitersportler. Die Leitung liegt bewegungschorisch in den Händen von Genossin Toni Struse und sprechchorisch in denen des Genossen Alfred Zingler.

Helft alle mit am schlichten Werke der März-Gefallenen!

Pädagogischer Kongreß.

Im Rahmen der Kulturtagung des Bundes Entschiedener Schulreformer in Dortmund am 1. und 2. Februar spricht am Sonntag der Führer der Bewegung, Professor Oestreich (Berlin), über „Die Krise der Pädagogik in der Krise der Kultur". Er nimmt als Pädagoge zu denselben Fragen Stellung, die vorher von einem Ingenieur, Dr. Diesel (Potsdam), und einem Arzt, Dr. Dehmel (Berlin), behandelt wurden. Da Oestreich einer der umstrittensten Pädagogen und Kulturpolitiker der Gegenwart ist und als Herausgeber der „Neuen Erziehung" weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt ist, wird sein Dortmunder Vortrag besonders in pädagogischen Kreisen starke Beachtung finden.

Frauenversammlung der SPD. Gelsenkirchen

Die Frauenversammlung der SPD., Gelsenkirchen, im August-Bebel-Haus war gut besucht. Genossin Zingler gab einen kurzen Ueberblick über die Arbeit der Frauengruppen im vergangenen Jahr. Von den Frauenversammlungen waren gerade die am besten besucht, bei denen den Frauen außer einem Referat auch gute musikalische oder literarische Unterhaltung geboten wurde. Besonders haben die großen Kundgebungen in der Internationalen Frauenwoche, die unter dem Motto: „Mehr Schutz für Mutter und Kind!" standen, Anklang gefunden. Verschiedene Ortsgruppen haben mit der Einrichtung von Lese- und Diskussionsabenden gute Erfahrungen gemacht. Sie sollen in Zukunft noch weiter als bisher ausgebaut werden. Auch die wöchentlichen Frauenabende im August-Bebel-Haus werden durch Vorlesungen aus sozialistischen Zeitschriften und Büchern, durch kleine Vorträge und anschließende Aussprache noch anregender gestaltet werden. Der Besuch dieser Nachmittage ist in letzter Zeit sehr gut gewesen, und es ist zu hoffen, daß immer mehr Genossinnen sich zu diesen Mittwochnachmittagen im August-Bebel-Haus einfinden. Für den Frauenvorstand wurden die Genossinnen Schreyer, Vorreiter und Zingler gewählt — vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlung der Partei.

Die Genossin Lotte Möller (Dortmund) sprach über das „Recht der unverheirateten Mutter". Die Genossin Möller, die Jahre ihres Lebens gerade der Arbeit für die unverheiratete Mutter und ihr Kind gewidmet hat, sprach in warmherziger Art von dieser Arbeit. Vor allem gilt es einmal das Vorurteil gegen die unverheiratete Mutter zu bekämpfen. Jede Mutter, die ein Kind zur Welt bringt, hat damit eine Leistung vollbracht, für die ihr Achtung gebührt. Bei der Sorge für die unverheiratete Mutter und ihr Kind sei zuerst zu bedenken, daß diese Mutter infolge der feindlichen Einstellung ihrer ganzen Umgebung, infolge der Zerwürfnisse mit ihrer Familie, auch ihrer meist wirtschaftlich sehr schwierigen Lage seelisch schwer zu leiden habe, und so notwendig, wie die materielle Hilfe und die Sorge um ihr leibliches Wohl ist die seelische Stärkung und Aufrichtung. Besonders den Frauen in den gehobenen Berufen, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Beamtinnen, Krankenschwestern werde es noch heute außerordentlich schwer gemacht, sich zu ihrem Kinde zu bekennen, weil in den allermeisten Fällen auch heute noch der Verlust ihrer Stelle die Folge der unehelichen Mutterschaft ist. Wenn sich die Menschen erst einmal klar darüber wären, welche Grausamkeit sie mit ihrer Aechtung der unehelichen Mutter begehen! Gerade dann, wenn die Frau nicht nur für sich, sondern auch noch für ihr Kind sorgen muß, verliert sie auch noch ihr Brot. Bei der Fürsorge für Mutter und Kind muß vor allem Wert darauf gelegt werden, daß Mutter und Kind zusammenbleiben können. Kleine Heime, in denen die Mütter nach der Entbindung zusammen mit ihren Kindern leben können und dabei wieder ihrem Beruf nachgehen, seien am meisten zu empfehlen. Diese Heime brauchen keine großen Kosten zu verursachen, da die Mütter meist verdienen, und da auch die Gelder, die die Väter als Alimente zahlen müssen, die Unterhaltungskosten decken helfen. Leider war bei den Fürsorgestellen noch viel zu wenig Rücksicht darauf genommen, daß Mutter und Kind zusammenbleiben. Wenn beide bald nach der Geburt des Kindes durch die Verhältnisse getrennt werden, dann darf sich niemand wundern, wenn die Mutterliebe nicht so stark entwickelt wird, wie es notwendig ist.

An die Ausführungen der Genossin Möller schloß sich eine anregende Diskussion, in der auch besonders betont wurde, daß es gerade die Sozialdemokratie gewesen ist, die für den Ausbau der Wochenhilfe eingetreten ist, und wenn heute jede Mutter — ob in oder außer der Ehe — wenigstens in der Zeit der Niederkunft vor der größten Not geschützt ist, so ist das vor allem der Sozialdemokratie zu danken.

Nachdem Genossin Zingler noch auf die Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt am Donnerstag, dem 6. Februar, und auf einen Vortrag des Genossen Hoheisel über Kulturfragen und Klassenkampf — beide im August-Bebel-Haus — aufmerksam gemacht hatte, wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

—*—

Durch Steinschlag schwer verletzt, dann gestorben. Am Donnerstagmorgen geriet der Schlepper Josef Kruschinski von der Schildstraße 12 auf der Schachtanlage Rheinelbe 1/2 unter herabfallendes Gestein. Er stürzte dabei mit voller Wucht mit dem Gesicht auf die Schüttelrutsche und trug furchtbare Verletzungen davon. Er ist am Donnerstagnachmittag kurz nach 16 Uhr gestorben. Wie wir dazu erfahren, wird nachzuprüfen sein, ob in diesem Falle die Werksleitung nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, denn der erst 18jährige Schlepper wurde mit Steineverpacken an der Schüttelrutsche beschäftigt, also mit Arbeiten, die ihm gar nicht zukamen.

Das sind die Folgen der Wettleidenschaft! Der derzeitige Kassierer des Evangelischen Arbeitervereins Hüllen, Weiß, hat getreu nach dem Vorbild seines Vorgängers, 400 RM. aus der Vereinskasse veruntreut, die er größtenteils auf Rennplätzen verwettet hat.

Kleinbrand. Am Dienstag gegen 7.55 Uhr entstand auf dem Trockenboden des Hauses Kessenstraße 11 ein Brand. Durch unvorsichtiges Hantieren mit einer Petroleumlampe fingen dort lagernde alte Kleidungsstücke Feuer. Die durch die Polizei schnell alarmierte Berufsfeuerwehr konnte in kurzer Zeit den Brand löschen, so daß nennenswerter Sachschaden nicht entstanden ist.

Unhold. Ein Bergmann aus der Hohenzollernstraße wurde wegen Erregung öffentlichen Aergernisses im Bulmker Stadtgarten von der Polizei festgenommen.

Motorradunfall. Der Bergmann Emil P. kam auf der Hartmannstraße mit seinem Kleinkraftrad zu Fall und blieb besinnungslos liegen. Er wurde mittelst städtischen Krankenwagens dem Evangelischen Krankenhaus zugeführt. Der Arzt stellte eine leichte Gehirnerschütterung fest. Der Verletzte war leicht angetrunken.

Diebstahl. Am 29. dieses Monats, zwischen 9 und 13 Uhr, wurde einem Anwohner der Werftstraße, in der Nähe des Stadthafens, aus einem offenen Lagerraum von der Wäscheleine Wäsche und zwar: Zwei Bettbezüge, ein Bettuch, vier Oberhemden, davon zwei weiße, zwei Schlüpfer, ein Nachthemd, ein Damenhemd, ein Dutzend Taschentücher (weiß) und ein Klammerbeutel mit rotgelber Stickerei gestohlen. Der Lagerraum war eingefriedigt. Die Täter haben ein eisernes Tor überstiegen, indem sie vorher einen Draht durchgeschnitten haben. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, entgegen.

Zu dem Raubüberfall in der hiesigen Hindenburgstraße am 28. dieses Monats wird von der hiesigen Kriminalpolizei ergänzend mitgeteilt, daß der Täter wie folgt beschrieben werden kann: Alter etwa 28 bis 30 Jahre, schlanke Figur und bräunliche Gesichtsfarbe. Der Täter trug dunkle Joppe, dunkle Hose, schwarze Schnürschuhe und dunklen, weichen Hut. Er ist etwa 1,75 bis 1,80 Meter groß. Nach den getroffenen Feststellungen sollen sich mehrere männliche Personen in der Nähe aufgehalten haben, die den Raubüberfall beobachteten. Diese werden gebeten, ihre Beobachtungen der hiesigen Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, mitteilen zu wollen. Verschwiegenheit wird zugesichert.

Eine „Studienrätin". Im Dezember vorigen Jahres ist hier eine Betrügerin aufgetreten, die sich Fräulein Dr. Balkenhol Studienrätin, nannte. Einem Geschäftsmann erzählte sie, sie habe seinem Neffen, der schon längere Zeit ohne Stellung war, eine solche besorgt, wo er monatlich 250 RM. verdiene. Auch brachte sie das Gespräch auf Bekannte des Geschäftsmannes. Sie verstand es, das Vertrauen des Geschäftsmannes zu gewinnen, so daß er ihr auf ihre Bitte hin den Betrag von 120 RM. lieh, womit sie auf Nimmerwiedersehen verschwand. — Die angebliche B. wird auf etwa 40 Jahre geschätzt, gibt jedoch an, 52 Jahre alt zu sein. Sie ist von korpulenter Figur. Wie aus einem Schreiben ersichtlich, soll die B. in anderen Städten unter anderem Namen (Meinersmann) gleichartige Schwindeleien verübt haben. Eventuelle weitere Geschädigte wollen sich bei der Kriminalpolizei (Betrugsdezernat), hier, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer Nr. 15 bis 21, melden.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Eine Bierreise.

Immer wieder sind es Bierreisen, die, wie schon so häufig, Leute um ihr Geld bringen. Kommt da der Wirt J. aus Steele nach Gelsenkirchen, um sich dort zu vergnügen. Auf der Straße lernt er die junge Frau Martha St. aus Gelsenkirchen kennen und nimmt sie mit auf seine feucht-fröhliche Bierreise. Erst geht es in das bekannte Cafe „Rheingold" und von da aus in eine ganze Reihe anderer Kneipen, trotzdem beide schon eine ziemliche „Naht" getrunken hatten. Der St. gelang es, obwohl auch sie „angeheitert" war, dem J. aus einem Kuvert die Summe von 1050 RM. zu entwenden. Zu spät bemerkte J. den Diebstahl und bekte die Kriminalpolizei hinter der St. her, und nach vieler Mühe gelang es, diese festzustellen. Ihrem Ehemanne hatte sie 300 RM. gegeben. Als dieser nach der Herkunft des Geldes fragte, bekam er ausweichende Antworten. Er beschloß darauf, nach der Herkunft des Geldes zu forschen. In der Zwischenzeit hatte aber die Polizei sich schon eingefunden und das Geld beschlagnahmt. Weiter hatte seine Frau dem „Kaufmann" G. einen neuen Mantel, einen Anzug und noch verschiedene Kleidungsstücke von dem gestohlenen Gelde gekauft, die allerdings später noch beschlagnahmt werden konnten. Nunmehr standen die Ehefrau St. und der Ehemann St. sowie der Kaufmann G. vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht, die Ehefrau unter der Anklage des Diebstahls, die beiden anderen Angeklagten wurden der Hehlerei beschuldigt. Dem Ehemann St. konnte durch die Beweisaufnahme der Nachweis seiner Schuld nicht gebracht werden. Seine Frau wurde wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, G. bekam wegen Hehlerei gleichfalls drei Monate Gefängnis.

Mißbrauchtes Vertrauen.

Der Schauspieler K. lernte auf einer Moseltour das Lehrerehepaar S. aus Gelsenkirchen kennen und freundete sich mit ihm an. Später kam er dann zu dieser Familie auf eine Woche zu Besuch. Während dieser Zeit vermochte er sich das Vertrauen des Ehepaares zu erwerben. Eines Tages hat ihn Frau S., für sie von ihrem Sparkassenbuch, auf dem 451 RM. standen, Geld abzuheben. Der gute Freund hob aber von dem Buch 450 RM. ab und verschwand auf Nimmerwiedersehen ohne Abschied. Das Gericht verurteilte ihn nun wegen dieses groben Vertrauensbruches zu drei Monaten Gefängnis. Das Ehepaar wird nun wohl mit Reisebekanntschaften vorsichtiger geworden sein.

Das Bierseidel auf den Kopf geschlagen.

Der Arbeiter Robert P. bekam mit seinem Bekannten L. in einer Wirtschaft wegen einer Wette Streit. Den sprachlichen Liebenswürdigkeiten folgte handgreiflicher Austausch von Liebesbezeugungen, wobei der P. dem anderen das Bierseidel so heftig auf den Kopf gehauen hatte, daß L. gleich besinnungslos auf seinen Stuhl zurückfiel. Die Streitigkeiten endeten mit 100 RM. Geldstrafe, die P. nun wegen seines allzu temperamentvollen Wettelfers zu zahlen hat.

Buerscher Gerichtstag

Er billigte das Verhalten seines Bruders nicht.

Angeklagt war der Schreiner Otto J. von hier, der sich wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Im Jahre 1927 hatte sein Bruder einem Schlafkollegen 90 RM. gestohlen. Der Angeklagte hat damals von seinem Bruder angeblich die Hälfte des Betrages für sich gefordert, obschon er wußte, daß sein Bruder das Geld gestohlen hatte. Das Gericht konnte aber den Aussagen des in Fürsorge weilenden Bruders keinen Glauben schenken und sprach deshalb den Angeklagten frei.

Filmschau

Ufa-Theater „Schauburg".

Tausende Besucher sahen bisher in Gelsenkirchen den großen amerikanischen Ton-Sprechfilm „The Singing-Fool" („Der singende Narr"). Tausende Menschen waren begeistert über Al Jolson und sein Sonny Boy. Der Andrang zu den Vorstellungen dauert an. Wir haben mit der nochmaligen Verlängerung der Spielzeit allen persönlichen, schriftlichen und telephonischen Anfragen Rechnung getragen. Allen, die dieses einzigartige Filmwerk noch nicht gesehen haben, ist letztmalig bis einschließlich Montag, den 3. dieses Monats, Gelegenheit gegeben, Al Jolson und sein Sonny Boy in dem Wunder des sprechenden Films „Der singende Narr" zu sehen und zu hören. — Im Beiprogramm sieht und hört man das internationale Clownpaar John und Rene in ihrer großen Paradenummer „Verliebte Nachtigallen".



Die Kommunisten gegen Grubenkontrolle

Sie entlarven sich selbst. / Bergarbeiter, merkt euch das!

Und das kam so: Zum Bergetat 1930 haben die Kommunisten im Preußischen Landtag folgenden Antrag (Schwenk und Genossen, Drucksache Nr. 3678) eingebracht:

„Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, die Oberbergämter und die Bergrevierbeamten aufs strengste anzuweisen, die durch Bergpolizeiverordnung oder durch Gesetz getroffenen Bergarbeiterschutzmaßnahmen einzuhalten und Ausnahmen irgendwelcher Art unter keinen Umständen zuzulassen."

Die Abstimmung über diesen kommunistischen Antrag fand Dienstag, den 28. Jan. 1930, bei der zweiten Lesung des Bergetats statt. Vor der Abstimmung über diesen Antrag beantragten die Sozialdemokraten, getrennt abstimmen zu lassen bis zu dem Wort „einzuhalten". Die Kommunisten unter Führung von Sobottka gerieten in eine große Verlegenheit, da es selbstverständlich ist, daß die Sozialdemokraten für Innehaltung der Bergpolizeiverordnungen und der übrigen getroffenen Bergarbeiterschutzmaßnahmen mit aller Schärfe eintreten und somit für den ersten Teil des kommunistischen Antrags stimmten. Und nun trat das ein, was den Kommunisten eigen ist. **Sie wollten die Annahme ihres eigenen Antrags selbst verhindern.** Als der Präsident Dr. Wiemer die Abgeordneten aufforderte, die für den kommunistischen Antrag waren, sich von ihren Sitzen zu erheben, erhoben sich nur die Abgeordneten, die den Regierungsparteien angehörten; **während die Antragsteller, die Kommunisten, sitzen blieben und somit gegen ihren eigenen Antrag stimmten.** Bei einer Gegenprobe, d. h. gegen den Antrag, erhoben sich die Kommunisten, die Deutschnationalen unter Führung von Dr. Wilhelm von Waldthausen und die Volksparteiler.

Da auch diese Abstimmung dem Präsidium zweifelhaft erschien, mußte eine Zählung (Hammelsprung) der zustimmenden und ablehnenden Abgeordneten vorgenommen werden.

Unter Führung des Abgeordneten Sobottka und des Zechenbesitzers Dr. Wilhelm von Waldthausen gingen die Deutschnationalen, die Kommunisten und die Volksparteiler durch die Nein-Tür in den Sitzungssaal. Die Kommunisten stimmten somit zum zweitenmal gegen ihren eigenen Antrag. Bei der Auszählung wurde festgestellt, daß durch die Ja-Tür 188 und durch die Nein-Tür 157 Abgeordnete in den Saal hineingingen. **Der kommunistische Antrag wurde somit gegen den Willen der Antragsteller, der Kommunisten, angenommen.**

Ginge es nach dem Willen der Kommunisten und Deutschnationalen, so wäre dieser so formulierte Antrag abgelehnt worden, **die Bergpolizeiverordnungen und Bergarbeiterschutzbestimmungen brauchten nach Wunsch dieser arbeiterfeindlichen Parteien nicht inne gehalten zu werden.** Dieses Hand-in-Hand-Arbeiten der Kommunisten und Deutschnationalen, dieses arbeiterschädliche Treiben der Diktatoren von rechts und links haben die Sozialdemokraten durchschaut und diese Gefahr durch Annahme des Antrages abgewehrt.

Bergarbeiter, merkt euch diesen Schandstreich der Kommunisten gegen die Bergpolizeiverordnungen und Bergarbeiterbestimmungen! Wenn es nach den Kommunisten ginge, hättet ihr keinen Schutz mehr! (Gut aufheben!)

Die verschiedenen Milcharten in der Ernährung

Von Frauenmilch und von Kuh-, Ziegen-, Schaf- und anderer Milch

Für die Säuglingsernährung kommen im allgemeinen außer der Frauenmilch Kuh- und Ziegenmilch in Betracht. Die chemische Untersuchung hat erhebliche Verschiedenheiten in der Zusammensetzung dieser Milcharten aufgedeckt. Das geht aus der folgenden Tabelle hervor:

	Frauenmilch	Kuhmilch	Ziegenmilch
Wasser	87,6	87,6	86,3
Gesamteiweiß	1,5	3,5	3,7
Kasein	0,8	3,0	3,8
Milchzucker	6,8	4,1	4,3
Fett	4,0	3,4	4,0
Phosphorsäure	0,05	0,22	0,28
Eisenoxyd	0,0005	0,001	0,003
Kalziumoxyd	0,03	0,18	0,2
Asche	0,2	0,7	0,8

Man erkennt aus der Tabelle, daß in der Kuh- und Ziegenmilch mehr Eiweiß enthalten ist, als in der Frauenmilch, namentlich auch mehr von dem „ungelösten" Eiweiß, dem Kasein, sein Einfluß spielt neuerdings in den Untersuchungen über die Milchverschiedenheit eine Rolle. Milchzucker ist dagegen mehr in der Frauenmilch enthalten, während im Fettgehalt kein bedeutender Unterschied besteht.

Aus diesen Befunden ist schon ohne weiteres verständlich, warum Tiermilch bei der Säuglingsernährung nicht ohne weiteres gegeben, sondern erst einer Vorbehandlung unterzogen wird. Die Verdünnung mit Wasser, Haferschleim usw. dient zur Erniedrigung des Eiweißgehaltes, der Zusatz von Zucker zur Angleichung an den Zuckergehalt der Frauenmilch. Man strebt eben danach, dem Säuglingsmagen und Säuglingsdarm möglichst ähnliche Verhältnisse darzubieten, wie sie ihm in der Muttermilch zur Verfügung stehen.

Es ist von Interesse, wie auch andere, weniger benützte Milcharten zusammengesetzt sind. Die Milch beim weiblichen Esel ist (im Vergleich zu Kuhmilch) wasserhaltiger, ärmer an Eiweiß und Fett, reicher an Milchzucker, beim Pferd ähnlich wie beim Esel, ebenso beim Maultier. Der Nährwert der drei Arten ist dementsprechend geringer. Schafmilch ist wesentlich fettreicher, noch mehr die Milch des Büffels, des Rentieres und Elefanten. Der kalorische Ernährungswert hängt im wesentlichen vom Fettgehalt der Milch ab.

Daß im übrigen die Zusammensetzung der Milch auch bei den einzelnen Tierarten stark schwankt und auch die Nährwerte dementsprechend verschieden sind, geht aus den Erfahrungen bei dem eigentlichen Milch-Haustier, der Kuh, hervor. Man braucht ja nur daran zu denken, daß etwa Ansbacher Rassen im Jahresdurchschnitt kaum 1300 Liter Milch geben, während der Jahresdurchschnitt von Holländer-Rassen 2900 Liter ist, also weit mehr als das Doppelte. So versteht man auch, daß etwa der Fettgehalt der Kuhmilch sich zwischen 1,5 und 6,5 Prozent bewegen kann, daß der Eiweißgehalt zwischen 2,1 und 6,3 Prozent, der Milchzuckergehalt zwischen 3,7 und 4,7 Prozent bei der Kuh sich bewegen kann. Diese Unterschiede finden sich nicht nur zwischen den einzelnen Kuhrassen und -arten, sondern auch zwischen den einzelnen Kuhindividuen der gleichen Art. Die Ernährungsart spielt eine große Rolle und nicht minder sind die allgemeinen klimatischen Verhältnisse von Bedeutung. Milch ist also gewiß nicht gleich Milch, große Unterschiede in ihrem Nährwert bedürfen vielmehr der Beachtung in allen Fällen, bei denen eine Beurteilung des Nähreinflusses der Milch in Betracht kommt.

S.

Richtlinien zur Behebung der Theaterkrisen

In Stuttgart hat sich ein „Reichsverband zur Behebung der Theaterkrisen" gebildet, dessen Leiter Curt Hagen folgende Richtlinien ausgearbeitet hat:

1. Herabsetzung der im Verhältnis zu den Einkünften der verschiedenen Volksschichten viel zu hohen Eintrittspreise! **Einführung von Einheitspreisen in nur drei Kategorien,** angepaßt den jeweiligen Einkommensabstufungen der Theaterbesucher. Dafür aber radikale Abschaffung sämtlicher Preisermäßigungen, die ohne Zweifel eine erhebliche Mehrbelastung und Verteuerung des Verwaltungsapparates bedeuten und nicht als soziale Einrichtung angesprochen werden dürfen.

2. Abschaffung der phantastischen Staragagen bzw. Gastspielhonorare, die mitunter höher sind, als die Bezüge des Reichspräsidenten.

3. Anstellung eines routinierten Reklamechefs zwecks zeitgemäßer und wirksamer Theaterpropaganda. Das Theater wird in Zukunft nicht umhin können, ähnlich der vielgehaßten Filmkonkurrenz intensivere Publikumswerbung zu betreiben!

4. Verringerung und Entbürokratisierung des viel zu komplizierten Beamtenkörpers. (Evtl. Heranziehung von wenig beschäftigtem Künstlerpersonal zu den auf ein Mindestmaß herabzusetzenden Büroarbeiten.)

5. **Der Intendant darf nicht nur Künstler, sondern muß in erster Linie Geschäftsmann sein!**

6. Neubelebung, Modernisierung und durchgreifende Reformierung der Oper. (Die gehetzte Menschheit von heute [Tempo 2000!] nimmt sich keine Zeit, langatmige Textbücher zu lesen, andererseits hat sie mit Recht kein Verständnis für den heute leider immer noch übertrieben übernatürlichen und unverständlichen Singpathos! [Neue Sachlichkeit?!])

7. Ablenkung der durchaus nicht theaterfeindlichen Durchschnittsmenschen von ungesunden Massenpsychosen, wie z. B. Ueberbetonung des rein Körperlich-Technischen (Rekordsucht, Sportfanatismus).

8. Vorsichtige und richtige Auswahl der Stücke. — Anpassung an die Publikumspsyche. (Was in Berlin gefällt, kann in München abgelehnt werden!)

9. Vermeidung von kostspieligen und riskanten Uraufführungs- und Ausstattungsexperimenten.

10. Anstellung von nur hochgradig intelligenten, schöpferischen Regisseuren und Intendanten, die zugleich gute Psychologen sein und sich auf die besondere Eigenart des Künstler-Naturells verstehen müssen! (Mangelhafte Menschenkenntnis ist meist die Ursache von Fehlbesetzungen!)

11. Vermeidung „toter" Dinge und langweiliger Szenen auf der Bühne. Mehr Dynamik! Mehr Bewegungs- und Raumspannung schaffen! (Russische Schauspiel- und Filmkunst als Vorbild!) Ferner Schulung in bewegungsarmen Statisterie und Chöre im Sinne Rudolf von Labans. — Einbeziehung des modernen Tanzdramas (Wigman) in Oper und Schauspiel. Abschaffung des altmodischen und überlebten Spitzenballetts als ein die Reformierung der Oper hemmendes monarchistisches Ueberbleibsel.

12. Radikale Erleichterung des Theaterbesuchs, insbesondere für Minderbemittelte. Abschaffung der Nebengebühren für Garderobe, Programm und Toilette. — Freiheit hinsichtlich der Kleidung; die heiligen Hallen des Theaters dürfen nicht zu einem Salon inoffizieller Toilettenschau herabgewürdigt werden! (Aber Feiertagskleidung ist angemessen.)

13. Die Theater müssen vor allen Dingen wieder menschheitsfördernde Volksbildungs- und Erziehungsstätten werden: Wegbereiter für das naturnotwendig nach so vielen intellektuellen und materialistischen Verirrungen heranwachsende, neue Menschengeschlecht!

Sparkassen und Stadtbanken.

In dem vor kurzem erschienenen 24. Jahrgang des Statistischen Jahrbuches Deutscher Städte wird in einer Darstellung auch die Entwicklung der Sparkassen und Stadtkassen der deutschen Orte mit mehr als 50 000 Einwohnern behandelt. Dieser Beitrag, zu dem fast alle befragten Städte Unterlagen lieferten, kommt u. a. zu folgendem Ergebnis:

Die rund 100 Anstalten, die sich an der Erhebung beteiligten, besaßen Ende des Kalenderjahres 1927 reichlich 800 Filialen. Das bedeutet mehr als das Doppelte des Bestandes der Zweigstellen des Jahres 1913. Das Personal besteht in der Hauptsache aus Angestellten, nur in den ganz großen Städten überwiegen bei den Arbeitskräften die Beamten. Die Gesamtzahl der Sparbücher belief sich Ende 1927 auf rund 19 Millionen Stück, wovon drei Fünftel Neuzugänge waren. Auf ein Sparbuch entfiel eine Einlage von 560 RM. (bei der Städtischen Sparkasse Castrop-Rauxel 600 RM.), und der gesamte Einlagebestand betrug 1927 rund 2,12 Milliarden Reichsmark.

Von den langfristigen Darlehen, den Hypotheken, wurden drei Fünftel in Form von Baudarlehn gegeben, und zwar beträgt die Höhe der Baudarlehn pro Kopf der Bevölkerung durchschnittlich 5 RM. Von den kurzfristigen Krediten trafen 94 Prozent auf den „Mittelstand und die wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise", was zeigt, daß die öffentlichen Sparkassen ihrer ursprünglichen sozialen Zweckbestimmung treu geblieben sind.

Die Verwaltungskosten betrugen durchschnittlich 1½ Prozent des Vermögens oder ½ Prozent des Gesamtumsatzes. Hierbei machen die Personalausgaben das Doppelte der Sachkosten aus. Mit einer einzigen Ausnahme arbeiteten alle Anstalten mit Gewinn.

1930 — ein Jahr hoher Schweinepreise.

Der Leiter der Reichsviehverwertungsgenossenschaft, Geheimer Regierungsrat Dr. Burckhardt, veröffentlicht in der „Zeitschrift für Schweinezucht" eine Schweinepreis-Prognose, die weder für die fleischverarbeitenden Kreise noch für den Verbraucher erfreulich sein dürfte. Es heißt u. a. hierin, daß im Jahre 1930 das Angebot an inländischen Schlachtschweinen nicht größer sein wird als im Jahre 1929, wo wir Rekordpreise von bisher nicht geahnter Höhe erreichten. Allgemein hatte man in Fachkreisen angenommen, daß wir im laufenden Jahre wieder normale Zustände auf dem Schweinemarkt haben werden. Die Prognose des Herrn Geheimrats Burckhardt zerstört diese Hoffnung. Seiner Ansicht nach werden nur „sehr langsam" normale Zustände wieder eintreten.

In Anbetracht der immer noch steigenden Erwerbslosigkeit, die größer ist als selbst im vorigen Jahre zurzeit der stärksten Winterkälte, wirkt diese Nachricht besonders niederdrückend, zumal bekanntlich billiges Fleisch nach Herabsetzung des zollfreien Gefrierfleischkontingentes nur in unzureichender Menge zur Verfügung steht.

Geburtenausfall und Bevölkerungsschichten

Das Jahr 1930 bringt einen Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung Deutschlands: der berufliche Nachwuchs wird zurückgehen. Die Zahl der Jugendlichen, die ins erwerbsfähige Alter treten, nimmt ab, eine Folge des Geburtenausfalls während der Kriegsjahre. In den letzten Jahren war der Zustrom an heranwachsenden arbeitsuchenden Kräften noch beträchtlich. In diesem Jahre verläßt nunmehr der erste vom Kriegsgeburtenausfall betroffene Jahrgang die Schule. Der Zustrom junger Kräfte in die produktive Wirtschaft, der bisher den Arbeitsmarkt stark belastete, ebbt damit ab.

Insgesamt sind in den Kriegsjahren 1915—1918, gemessen an der Geburtenziffer von 1914, etwa 3 Millionen Menschen in Deutschland weniger geboren worden. Dieser Geburtenausfall wird von 1930 ab auf Jahre hinaus das deutsche Erwerbsleben merklich beeinflussen. Die Zahl der Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren wird in Deutschland bis zum Jahre 1934 absinken. Sie betrug Anfang 1929 rund 7,6 Millionen, Anfang 1930 7,2 Millionen und wird bis Anfang 1934 auf 5,0 Millionen herabsinken. Erst im Jahre 1940 wird wieder mit rund 6,8 Millionen Jugendlichen zu rechnen sein.

Welche Wirkungen werden von diesem Rückgang in der Zahl der jugendlichen Arbeitskräfte auf das deutsche Berufs- und Erwerbsleben ausstrahlen? Wird insbesondere das immer dringlicher werdende Problem der Arbeitslosigkeit dadurch entscheidend beeinflußt werden? Auf alle solche Fragen kann man heute noch keine zuverlässige Antwort geben. Anzunehmen ist, daß von dem Geburtenausfall in erster Linie jene Erwerbszweige berührt werden, die in der Regel eine größere Zahl jugendlicher Arbeitskräfte beschäftigen. Ein gewisser Lehrlingsmangel wird voraussichtlich in einzelnen Erwerbsgruppen schon im nächsten Jahre spürbar werden. Auf der anderen Seite ist

eine gewisse Entlastung des Arbeitsmarktes,

vor allem auch bei den älteren Arbeitsuchenden, zu erwarten. Darüber hinaus hängen jedoch alle Auswirkungen des Rückgangs der jugendlichen Arbeitskräfte von der gesamten Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft ab. Führt der Weg der Wirtschaft trotz der schweren Reparationslasten langsam aufwärts, gelingt es, die hemmende Kapitalknappheit und zahlreiche andere Hindernisse, insbesondere auf dem Absatzgebiet, allmählich zu überwinden, dann wird nach beiden Richtungen die Wirkung spürbar werden: hier wird der Lehrlingsmangel stärker empfunden, dort die Besserung der Arbeitsmarktlage bearbeitet werden.

Für die höheren Schulen wird sich bereits zu Ostern 1930 die erste Wirkung der Geburtensteigerung in den Nachkriegsjahren zeigen. Der erste Nachkriegsjahrgang wird dann die Grundschule durchlaufen haben. Ein Ansturm auf die unterste Klasse der höheren Lehranstalten steht zu erwarten, der schulpolitisch besondere Vorkehrungen erfordert. Dieser Andrang wird aber nur vorübergehender Natur sein. Von Ostern 1935 ab werden die Wirkungen der vorübergehenden Geburtenzunahme in Deutschland während der ersten Nachkriegsjahre, soweit der Andrang auf die Unterklassen der höheren Lehranstalten in Frage kommt, als überwunden gelten können.

Nr. 26. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 31. Januar 1930.

Der gestürzte Diktator.

Der du Spaniens Schicksal führtest,
Dies ist also nun dein Fluch:
Was als Letztes du diktiertest,
War das Demissionsgesuch.

Zeigt Gewalt sich noch so rege,
Einmal kriegt sie doch den Tritt,
Woldemaras, dein Kollege,
Ging ja kürzlich auch verschütt.

Scharfer Wind pfeift um die Ohren,
Futsch ist Primos Herrlichkeit.
„Schlechte Zeit für Diktatoren",
Lautet das Diktat der Zeit.

Um die Reform des Versorgungsrechts.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hatte zum Sonntag, dem 26. Januar 1930, die ihm angehörenden Beisitzer des Reichsversorgungsgerichts und des Bayrischen Landesversorgungsgerichts zu einer Aussprache nach Berlin eingeladen.

Von dem am Reichsversorgungsgericht insgesamt tätigen 130 Kriegsopfer — Laienrichtern nahmen über 50, sämtlich dem Reichsbund angehörende Beisitzer aus allen Teilen des Reiches an der Tagung teil. Dadurch erlangte die Konferenz eine weit über die Kriegsopferschaft hinausgehende Bedeutung.

Wenn fast die Hälfte der Laienrichter des Reichsversorgungsgerichts seine Erfahrungen über die Spruchpraxis auf dem versorgungsrechtlichen Gebiete austauscht, dabei Mängel der Gesetzgebung, Gesetzeslücken und Verordnungen feststellt, das bisherige System des Verfahrens einer sachlichen und schöpferischen Kritik unterzieht und grundsätzlich Stellung nimmt zu den großen Zeit- und Streitfragen der Rechtsbildung, Rechtsschöpfung und Rechtsnormung, so dürfte die Konferenz allgemeine Beachtung finden bei den Regierungsstellen, Parlamentariern, Behörden, Richtern, Medizinern, Gewerkschaften und anderen Organisationen.

Die Probleme der richterlichen Gewalt, der versorgungsrechtlichen Medizin und des Einflusses der Ministerialbürokratie auf Rechtsgestaltung, Rechtsauslegung und auf die Spruchpraxis fanden auf der Konferenz ebenfalls lebhafteste Erörterung. An der Diskussion beteiligten sich zahlreiche Teilnehmer aus allen Gegenden des Reiches. Das Ergebnis der Aussprache sowie die im grundlegenden, fast dreistündigen Referat des zweiten Bundesvorsitzenden Johannes Noa behandelten Forderungen fanden ihren Niederschlag in einer längeren Entschließung, die gewissermaßen die programmatische Richtlinie für die künftige Tätigkeit des Bundesvorstandes auf diesem Spezialgebiet darstellt. Erwähnung verdient noch, daß vier Mitgliedern in Anerkennung ihrer 10jährigen Praxis als Beisitzer beim Reichsversorgungsgericht bzw. beim Landesversorgungsgericht Bayern eine Ehrung in Form einer Adresse zuteil wurde.

Der Mittelstand protestiert!

Seit einiger Zeit sind bei den sogenannten Mittelständlern wieder die Protestversammlungen in Mode gekommen. Es protestieren Fleischer und Bäcker, Klein- und Großhändler und zu guter Letzt auch die Gastwirte. Diese Protestversammlungen schwimmen förmlich im Radikalismus. Man kann sich auf ihnen in Angriffen gegen die Regierung nicht genug tun. Man protestiert gegen die Konsumvereine, gegen die Warenhäuser, natürlich gegen Steuererhöhungen, vor allem gegen die öffentliche Wirtschaft und die kalte Sozialisierung und schließlich gegen den Youngplan und die Tributbank. Daß in den dort gehaltenen Reden viel Geist verspritzt wird, kann man gerade nicht sagen. Gemeinhin ersetzen Demagogie und hemmungslose Agitation Logik und Beweisführung.

Das Glanzstück mittelständlerischer Protestreden und mittelständlerischer Argumentation ist die Schilderung der fortschreitenden Verelendung des Mittelstandes. Wir wollen zugeben, daß es manchem kleinen Bäcker oder Schlächter nicht erfreulich geht, und daß es manchem kleinen Grünkramhändler besser gehen könnte. Das wird daran liegen, daß sich in der Güterverteilung nach dem Kriege soviel Hände teilen, und daß der pro Unternehmung immer geringer werdende Umsatz keine Existenzmöglichkeit mehr abwirft, wenn man auch die Profitquote, den Verdienst pro Wareneinheit, immer höher setzt. Wir wissen aber weiter, daß es vielen, recht vielen Angehörigen des sogenannten Mittelstandes heute besser geht, als vor dem Kriege. Man kann das abstreiten, und man kann uns etwas anderes erzählen wollen. Das wird nichts fruchten. Denn wir haben auch Augen. Wir sehen und können auch Vergleiche zwischen der Nach- und Vorkriegszeit ziehen. Saß jemals der Taler bei diesen Leuten so lose wie heute? Läßt sich die Lebenshaltung dieser Kreise mit der der Vorkriegszeit oder mit der der Arbeitermassen auch nur annähernd vergleichen? In den Markthallen bedeutet heute ein Stand, nach dem sich Tausende drängen, eine glatte Existenz, und zwar eine auskömmliche Existenz. Inwieweit dient das Auto, das in der Garage des Metzgermeisters steht, wirtschaftlichen Zwecken oder der Sonntagsspazierfahrt? Nicht, daß wir diesen Leuten ihr Wochenend nicht gönnen. Wir wollen nur eine hemmungslose Demagogie auf das richtige Maß zurückführen.

Vor einiger Zeit erließ ein Berliner Bankinstitut aus bestimmten Gründen ein Inserat, in dem es einige tausend Reichsmark Darlehen gegen entsprechend hohen Zins suchte. Die Leute, die sich darauf meldeten, waren fast durchweg Schlächter und Bäcker. Durchaus verständlich! Dieser Teil des Mittelstandes hat doch tatsächlich die großen Krisen auf wichtigen Wirtschaftsgebieten, den durch die Krise bedingten Unterschied zwischen Erzeugungs- und Verbraucherpreis restlos ausgenutzt. Man denke nur an die Zeit, wo die Schweine mit 50 RM. bezahlt wurden, wovon man bei den Detailpreisen nichts merkte. Man denke daran, daß gegenwärtig für Roggen unter Friedenspreis gezahlt wird, während der Brotpreis über Friedenspreis liegt. Wo bleibt die Differenz? Wir stellen fest, daß die breiten Massen noch nie ärger und schlimmer ausgewuchert worden sind, als heute. Der Wucher ist so maßlos, daß tatsächlich ein verdoppelter oder vervielfachter Zoll auf ein wichtiges Lebensmittel nichts gegen die übersetzte Verdienstspanne bedeuten will.

Ein besonderes Kapitel auf den mittelständlerischen Protestversammlungen sind die Redner, Leute mit Konjunkturnase, die die Gunst des Augenblicks benutzt haben und Reichstags- und Landtagsabgeordnete und Stadtverordnete, in vielen Fällen auch wohl Stadträte geworden sind. Nirgends war wohl die Gefahr, Politik und Geschäft zu vermischen, größer, als bei diesen Naturen, die wohl in der Mehrzahl von der Wirtschaftspartei gestellt werden. Das liegt an ihrer wirtschaftlichen Auffassung, die überhaupt keine wirtschaftliche Einstellung ist, sondern schließlich nur eine Repertoire ihrer Protestreden aufnehmen, was für den Augenblick opportun erscheint. Augenblicklich macht man in der berüchtigten Sparpropaganda, natürlich in dem Sinne, daß die anderen sparen. Zu der Unsinnigkeit kommt noch die Ironie. Ausgerechnet Vertreter des Mittelstandes, der doch Interesse an einer möglichst großen Konsumkraft der breiten Massen haben müßte, beten das Sprüchlein der Großkopfetten im Reichsverband der Deutschen Industrie über die Notwendigkeit der Kapitalsbildung nach. Arbeitslosenversicherung ist diesen Leuten ein Greuel. Aber man überlegt nicht, daß der Wegfall der Arbeitslosenunterstützung den Warenumsatz pro Woche allein um einige Dutzend Millionen RM. schmälern müßte. Man liebäugelt mit Gehaltsreduzierungen und mit Personalabbau, ohne zu überlegen, was solche Maßnahmen hinsichtlich des Ausfalls von Kaufkraft und der Belastung der Wirtschaft bedeuten. Schließlich kann dem Mittelstand, soweit er wirklich notleidend ist, nur durch eine Steigerung des Massenumsatzes geholfen werden. Diese Steigerung wird aber von den eigenartigen Propheten desselben Mittelstandes bekämpft. Man sympathisiert selbstverständlich mit Schacht, macht sich aber keine Gedanken, was diese Schachtsche Politik für den deutschen Arbeitsmarkt, für den deutschen Produktionsumfang und den deutschen Warenmarkt bedeutet. Das sind die geistigen Koryphäen dieses Mittelstandes, und so nehmen sie die „Belange" des Mittelstandes wahr.

Wir empfehlen den Arrangeuren mittelständlerischer Protestversammlungen, die Trommel gedämpfter zu schlagen. Man soll die Kirche im Dorf lassen. Schließlich könnte den breiten Massen, die die Kosten der Wirtschaftsumstellung in Deutschland allein tragen, der Geduldfaden doch reißen. Das mittelständlerische Theater steht ihnen bereits sowieso zum Halse heraus.

Wybert bei Husten, Heiserkeit, Katarrh 1.25 0.70

Aus der Geschichte des Kohlenbergbaues an der Ruhr.

Von Otto Wohlgemuth, Buer

Durch die Geschichte der Menschheit geht wie eine geheimnisvolle, alte Sage das Wissen von den Schätzen, die im Schoße der Erde ruh'n, die Kunde vom Bergbau, von den Bergleuten, die in die Tiefen eindringen, um die verborgenen Reichtümer zu entdecken und ans Tageslicht zu fördern.

Im Gegensatz zum Erzbergbau, hat der Steinkohlenbergbau eine viel spätere Entwicklung aufzuweisen. Zur Zeit, als im Mittelalter der Bergbau auf Kupfer, Gold, Silber, Blei und Blende bereits auf einer sehr hohen Stufe stand, befand sich der Kohlenbergbau in seinen ersten Anfängen. Erst als der Erzbergbau im Verlauf der nachfolgenden Jahrhunderte aus mancherlei Gründen, nicht zuletzt auch, da der Holzkohlenbedarf nicht mehr gedeckt werden konnte, aus Mangel an brauchbarem Feuerungsmaterial immer mehr zurückging, begann im gleichen Maße mit der Eroberung der Welt durch die Dampfmaschine der Steinkohlenbergbau sich zu entfalten, bis er endlich die überragend wichtige Stellung im Leben der Völker einnahm, wie wir sie heute erleben.

Daß die Verwendbarkeit und der Verbrauch von Steinkohlen in der westfälischen Mark schon früh bekannt war, zeigt uns ein Bericht aus dem Jahre 1389, wonach sich die Dortmunder Schmiede bei einem Ausfall aus der damals belagerten Stadt 100 Malter Kohlen hereinholten. Ueberhaupt geht aus den Nachweisungen der Dortmunder Chronik hervor, daß um die Zeit 1443 in der Gegend von Hörde, Wetter, Hattingen und Bochum schon ein regelrechter, wenn auch primitiver Bergbau im Gange gewesen sein muß.

Zur fachmännischen Verbesserung der Grubenbaue wurden vom Bergamte Bergleute aus Sachsen und Thüringen herangezogen, jedoch gestaltete sich das Verhältnis zwischen den fremden und einheimischen Bergleuten durchaus nicht günstig, so daß die clevische Kammer sich genötigt sah, weitere Einwanderungen von Arbeitern zu verhindern, „da die Ausländer die einheimischen Landeskinder nur beeinträchtigten, zudem nur auf Erzbergbau, nicht aber auf Kohlenbergbau sich verständen wie der märkische Bergmann, der den Gestank und die Unreinigkeit, so beim Kohlenbergbau vorfalle, nicht achte".

Die Belegschaft in der ganzen Grafschaft Mark belief sich 1755 auf 688 Mann, darunter waren 75 Bergleute aus dem Sächsischen, Mansfeldischen, aus dem Harz und aus Nassau. Durchschnittlich wurden die Gruben oder „Kohlenberge", „Kohlenpfützen" oder „Kohlpütte" (von Puteus, plattdeutsch Pütt, das ist Brunnen herrührend), nur neun Monate des Jahres in Betrieb gehalten. Durch Unfall beschädigte oder kranke Bergleute erhielten den Vorschriften der im Jahre 1767 eingerichteten märkischen Knappschaftskasse gemäß, falls sie auf Ausbeutezechen in Arbeit standen, für eine Zeitdauer von acht Wochen, auf Zubußezechen für eine Zeit von vier Wochen ihren vollen Arbeitslohn. Witwen und Waisen wurden unterstützt, und reisende Bergleute erhielten einen Zehrpfennig.

Im Jahre 1780 übersiedelte das märkische Bergamt in die Rentei innerhalb der Burg Wetter über der Ruhr. Dort war es, wo seit 1784 der Oberbergrat vom Stein seine für den westfälischen Bergbau so segensreiche Tätigkeit entfaltete. Bei Bochum waren damals etwa zwanzig Gruben im Betrieb.

Im Jahre 1802 nahm Preußen Besitz von den Reichsabteien Essen und Werden, das ganze Ruhrgebiet, wie es sich heute darstellt, kam damit unter eine einheitliche Verwaltung. Der Steinkohlenbergbau in den neuerworbenen Gebieten befand sich in einem allgemein kläglichen Zustand, der sich jedoch alsbald, insbesondere durch die Schiffbarmachung der Ruhr besserte, und mit dem übrigen Bergbau im westfälischen Kohlengebiet nunmehr zu einem Oberbergamtsbezirk vereinigt, einen starken Aufschwung zeigte. Die junge Großmacht des 19. Jahrhunderts, die Industrie, hielt ihren Einzug in das Ruhrtal. Auf Veranlassung Friedrichs des Großen war schon 1782 der Bergassessor Bücking nach England gesandt worden, um die dortigen neuen „Feuer- oder Dampfmaschinen" kennenzulernen. Infolgedessen waren von 1785 ab in einzelnen deutschen Bergbaurevieren, so im mansfeldischen und schlesischen Bergbau zum Teil in Deutschland selbst hergestellte, primitive Dampfmaschinen in Betrieb. In Westfalen lief die erste „Feuermaschine" im Jahre 1798 auf dem Salzwerk Königsborn bei Unna, die zweite wurde 1799 auf der Kohlenzeche Vollmond bei Langendreer aufgestellt. In der alten Burg Wetter über der Ruhr entstand gleich nach Deutschlands Befreiung vom Joche des großen Korsen im Jahre 1818 die sogenannte „Mechanische Werkstätte", die Fritz Harkort, einer der Väter der neuen Zeit, begründet hatte und leitete. Im Jahre 1820 arbeitete auf einer benachbarten Zeche bereits eine von ihm erbaute Dampffördermaschine, die im Ruhrlande als erste nun den großen Siegeszug der Industrie eröffnete. Die Eisenschmelzen und Maschinenhüttenwerke von Jakobi (Gute-Hoffnungs-Hütte), von Haniel, Huyssen, Dinnendahl und Krupp wurden begründet und regten sich mächtig. Die Kohlengewinnung stieg langsam aber stetig. Im Jahre 1824 war die Förderziffer bereits auf 6 989 344 Scheffel gestiegen. Auf der unteren Ruhr war ein Tag und Nacht nimmer ruhender Schiffs- und Schleusenverkehr im Gange. Die Pfiffe der ersten deutschen Eisenbahn, die Prinz Wilhelm I. im Jahre 1831 besuchte und befuhr, hallten durch das gespannt lauschende Land. Von Langenberg aus, da, wo heute der Rhein-Ruhr-Sender auf den Bergen steht, zog sie sich durch's Deilbachtal nach Steele an der Ruhr, um vom dortigen Kohlenhafen Brennmaterial für die Kleinindustrie des bergischen Landes zu holen.

Der Bergbau ging mit Riesenschritten vom talsöhligen Stollenbau zum Tiefbau über, senkrechte Schächte entstanden einer nach dem anderen. Eine ungeheure Umwälzung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens brach durch. 1816 erschien das erste Dampfschiff auf dem Rhein, 1817 befuhr die „Savannah" als erster Ozeandampfer das Weltmeer.

Aus einer vom Bergfiskus veranstalteten Zählung der Dampfmaschinen in den preußischen Berabaugebieten geht hervor, daß 1826 schon 58 Dampfmaschinen in Betrieb waren, von denen 40 auf die Bewältigung der mit der größeren Tiefe immer stärker werdenden, unterirdischen Wasserzuflüsse, weitere 16 in der Förderung und zwei in der Aufbereitung über Tage arbeiteten. Im Jahre 1852 war die Zahl der Wasserhaltungs-Dampfmaschinen bereits auf 236 angewachsen, Fördermaschinen liefen schon 155 auf senkrechten und tonlägigen Schächten, und 49 Maschinenanlagen dienten zur Aufbereitung und Wäsche von Erzen und Kohlen.

Ueber der alten stieg eine andere unruhigere Zeit herauf. Ein neues Menschengeschlecht war in ungezählten Fabriken, Eisenschmelzen und Kohlenschächten bei Tag und Nacht am Werke. Und auf den Eisenbahnen, die bald wie ein Labyrinthnetz das Land durchzogen, rollten hin und her und ohne Aufhören die Schleppzüge.

Ziffern sind ein dürres Geschlecht, Ziffern können aber auch eine sehr eindringliche Sprache reden. Die Zahlen in der Welt des Bergbaues und der Bergleute erzählen dem, der es hören will, von gigantischen Gewaltarbeitsleistungen, die in der Geschichte der Menschheit ohnegleichen dasteben.

Im Jahre 1885 betrug die Gesamtkohlenförderung Deutschlands 58 320 000 Tonnen Steinkohlen und 15 355 000 Tonnen Braunkohlen. Nicht wahr, lieber Leser, du erinnerst dich doch daran, daß die Tonne zu zwanzig Zentner gerechnet wird. Nun tu mir den Gefallen, nimm ein Blatt Papier und einen Stift zur Hand und rechne einmal nach, was diese Zahlen, die ich dir angebe, bedeuten: Zehn Jahre später, 1895, war die Förderziffer auf 79 Millionen Tonnen Steinkohlen und 25 Millionen Tonnen Braunkohlen angewachsen. Gib acht: 1905 förderten uns unsere deutschen Bergleute 121 Millionen Tonnen Steinkohlen und 52 Millionen Tonnen Braunkohlen. Und im letzten Jahre vor dem Kriege wurden in den deutschen Bergbaugebieten insgesamt 191 Millionen Tonnen Steinkohlen und 87 Millionen Tonnen Braunkohlen an das Tageslicht gehoben. Davon lieferte das Ruhrgebiet mit 349 500 Bergarbeitern allein 110 800 000 Tonnen Steinkohlen im Werte von 1 Milliarde 282 Millionen Goldmark in das Soll und Haben des deutschen Säckels.

Und dann kam der große Krieg. Nicht wahr, Freund, da haben wir alle schwer gelitten. Mit am allermeisten aber wohl die Bergleute bei ihrer harten Arbeit, insbesondere, als die unschuldige Steckrübe in den Industriezentralen oft Brot und Kartoffeln ersetzen mußte und das Fett und die Butter „klein" geschrieben und nach wenigen Gramm berechnet und hoch verehrt wurde.

Aber zu guter Letzt kam doch der Friede. Die Feindmächte jedoch wollten Bezahlung. Sie nahmen von dem, was wir an wirklichen Werten besaßen, und das war fast ausschließlich nur unsere Kohle. Von 1919 bis 1927 haben wir, hauptsächlich aus dem Ruhrgebiet, mehr denn 100 Millionen Tonnen Kohlen und Koks über die Grenze geschickt. Das bedeutet ein Abrollen von rund 200 000 Eisenbahnzügen zu je 30 bis 40 Waggon.

Im Jahre 1923 schafften die Braunkohlenbergleute in den Revieren am Niederrhein, in Niederschlesien, Braunschweig, Thüringen-Sachsen, in der Lausitz, in der Pfalz und anderen Plätzen rund 118 Millionen Tonnen Braunkohlen auf die Waage.

Die Bergleute in den deutschen Steinkohlenbezirken (ohne die abgetrennten Gebiete an der Saar, in der Pfalz, Oberschlesien und Elsaß-Lothringen, die allein etwa 40 Millionen Tonnen Steinkohlen förderten), haben im Jahre 1925 eine Gesamtförderung von 132 500 000 Tonnen zu Tage gefördert. Man ist kaum imstande, die Ungeheuerlichkeit dieser Ziffer zu überdenken. Täglich rollten, wenn man die Eisenbahn-Güterschleppzüge zu 30 Wagen pro 15 Tonnen berechnet, aus den Kohlengebieten Deutschlands (ohne Oberschlesien) im Monat März 1927 insgesamt 966 Züge hinaus, um die geförderten Mengen fortzuschaffen. Etwa 24 000 bis 25 000 Eisenbahnwagen werden täglich allein im Ruhrgebiet vollgeladen.

Hätte man alle diese Kohlenmengen, sagen wir einmal seit dem Jahre 1900, rings um das Ruhrgebiet aufgeschüttet, so wäre das Land dort heute von einem ganz ansehnlichen Gebirgszuge umschlossen.

Welch eine Entwicklung! Und die Arbeit, die hier geleistet wurde, schwang sich aus den bescheidensten Anfängen zu dieser gewaltigen Bedeutung empor. Man bedenke: Die Müter und Schürfer im Ruhrtale, die Urväter des Ruhrbergbaues in mittelalterlicher Zeit verkauften ihre Kohlen sackweise mit Eselskarren in den umliegenden Städten.

Was der im Boden ruhende Reichtum für den Fortbestand einer ganzen Nation bedeutet, erkennen wir jetzt, nachdem fremde Völker nach diesen deutschen Volksgütern begehrlich die Hände ausstrecken.

Die Kohle ist neben dem Kali unser letztes Vermögen, das einzige, was wir im gegenseitigen Austausch auf dem Weltmarkte zu bieten haben. Nur mit der Kohle als Zahlungsmittel werden wir die Ernährung des Volkes sicherstellen können, da wir einstweilen in dieser Hinsicht noch gänzlich auf das Ausland angewiesen sind.

Durch das westfälische Land zwischen Ruhr und Lippe donnert der gewaltige Gesang von der Arbeit und der Tat. Ein unerhörtes Stück Welt- und Menschheitsgeschichte raunt und vollendet sich im Gewirre der unzähligen Hütten, Schächte und Schlote. Alles ist in gewaltiger Bewegung, das ganze Gebiet ist eine einzige rauchgeschwängerte Riesenmillionenstadt, ein Tag und Nacht nie endender Schrei.

Alle Dinge, die bedacht und getan werden müssen, treiben dort die Menschen unerbittlich zur Entscheidung, zum harten Vollbringen, zum Bekenntnis. Es ist dort wenig Zeit zur Muße, zum heiteren Spiel, zur Beschaulichkeit.

Und dies ist das Gewaltige, wenn man alles, was geworden ist hier bei uns im Lande, überdenkt: Es ist das Werk des kleinen Mannes, der unten lebt und schafft und leidet, entstanden aus der sich immer mit jedem Tage wiederholenden Arbeitslast und Arbeitsnot des Bergmanns, der in der Tiefe ungesehen sein Werk schafft und schafft und schafft.

Die Schachträder surren, die Kamine wälzen ihren Rauch. Es heißt, unser Land sei nun das pochende Herz Deutschlands geworden. Die Bergleute wissen es kaum, sie fahren ein, sie fahren aus. Sie wissen nur, das Leben ist hart und hoffnungslos, und die Arbeit in der Erde ist undankbar und sehr schwer. O. W.

Zur Entwicklungsgeschichte des Aktienrechts

Das Asklepieion von Pergamon

Wie der Amtlich. Preußische Pressedienst mitteilt, sprach in einer der letzten Gesamtsitzungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften Professor Heymann über das Thema „Zur Entwicklungsgeschichte des Aktienrechtes". In untrennbarem Zusammenhang der Wirtschafts- und Rechtsentwicklung ist das Aktienrecht seit den italienischen, holländischen und englischen Anfängen von dem Gedanken bestimmt, daß die Hauptpartizipanten den entscheidenden Einfluß auf Verwaltung und Geschäftsgebarung haben. Auch als im Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß naturrechtlicher Aufklärungsgedanken das Prinzip relativer Gleichheit aller Aktionäre nach Maßgabe ihres Risikoanteils aufkam, wurde durch die Praxis der ganz überwiegende Einfluß der Hauptpartizipanten noch lange erhalten. Erst mit dem Fortfall des Konzessionssystems im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts mußte man nach Sicherungen für die Einzelaktionäre der Minorität suchen, und es entstanden zahlreiche Normativbestimmungen und Sonderrechte, welche auf dem Gedanken des gleichen Stimmrechts aller Aktien aufgebaut waren. Die Praxis der Gesellschaften und eine scharfsinnige Kautelarjurisprudenz haben aber diese Sicherungen in weitem Umfange zur Seite geschoben und den alten Einfluß der Hauptpartizipanten doch zur Geltung gebracht. Diese in allen industriellen Staaten im wesentlichen gleichartige Entwicklung ist der Kernpunkt des Aktienproblems und bewegt sich in der Richtung einer Ausgestaltung der sog. Klein-Aktionärstellung zur bloßen stillen Teilhaberschaft, was gesetzgeberisch die Sicherung des Aktionärs in seinem Kapital- und Gewinnanteil gegen Ausbeutung bei Wahrung einer starken Verwaltung keineswegs ausschließt, wohl aber die Unterscheidung von Anlage- und Spekulationsaktien nach dem Vorgange des am meisten fortgeschrittenen amerikanischen Rechts zeitigen muß.

Ferner wurde der 36. Band der „Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte „Hyppolytus' Werke", 1. Band: „Die Chronik", hergestellt von Adolf Bauer, durchgesehen und herausgegeben von Rudolf Helm, nebst einem Beitrag von J. Markwart (Leipzig 1929) vorgelegt.

In einer Sitzung der philosophisch-historischen Klasse sprach Professor Wiegand über das Asklepieion von Pergamon nach den neuesten Ausgrabungen. Die mit Hilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Pergamon unternommenen Ausgrabungen dieses Jahres haben zur völligen Aufdeckung zweier großer Rundtempel aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. geführt. Der eine hat einen Durchmesser von 50 Meter und bestand aus einem Untergeschoß mit zwei konzentrischen Gewölbegängen und einem Obergeschoß mit sechs Apsiden. Dieses Obergeschoß wurde von einer Kuppel überwölbt, die mit Mosaiken ausgeschmückt war. Beide Geschosse waren reich mit Marmorinkrustationen bekleidet und dienten als Inkubations- und Versammlungsraum. Der andere Tempel, von gleicher Größe, war zwar ebenfalls ein Rundbau mit Kuppel, erhob sich aber auf einer quadratischen Basis und hatte im Westen eine hohe Freitreppe nebst Propylon, das auf beiden Seiten von Säulengängen flankiert ist. Nach den Angaben des Rhetors Aelius Aristides, der das Heiligtum um 156 n. Chr. zu Kurzzwecken besucht und beschrieben hat, handelt es sich bei diesem Bau, der im Innern sieben Kultnischen zeigt, um die Verehrung des Zeus Asklepios, der Hygieia und des Telesphoros. Der große Festplatz vor der Freitreppe dieses Tempels wird im nächsten Jahre untersucht werden. Das hierfür notwendige Gelände ist bereits angekauft. Dort ist auch der von Aristides beschriebene heilige Brunnen zu suchen.

Zu der gleichen Sitzung überreichte Professor Wiegand das 3. und 4. Heft des 4. Bandes der „Antiken Denkmäler", herausgegeben vom Deutschen Archäologischen Institut (Berlin 1929).

Ruhrknappschaft und Urlaubsvergütung ausgeschiedener Bergarbeiter.

Nachdem durch Reichsarbeitsgerichtsurteil der strittige Anspruch ausgeschiedener Bergarbeiter auf Barentschädigung anerkannt worden war, hatte die Ruhrknappschaft durch ein Rundschreiben vom 2. Januar die Einziehung der knappschaftlichen Beiträge von der zu zahlenden Vergütung durch die Zechenverwaltungen verfügt. Diese Einziehung, die inzwischen in allen Fällen durch die Werke erfolgt ist, hat erhebliche Schwierigkeiten im Gefolge gehabt, insofern, als die davon betroffenen Arbeiter die gekürzten Beträge nur unter Vorbehalt annahmen und die anstehenden Klagen vor den Arbeitsgerichten, die auf den vollen Betrag der Urlaubsvergütung lauteten, nicht zurückzogen, sondern weiter bestehen ließen. Da die Urteilspraxis der Arbeitsgerichte auf Zuerkennung des vollen Betrages, lediglich unter Abzug der Lohnsteuer lautete, also den knappschaftlichen Beitrag nicht berücksichtigte, sind den Werken dadurch erhebliche Schwierigkeiten entstanden und sie haben in den meisten Fällen auch die eingezogenen Knappschaftsbeiträge in Erwartung einer anderweitigen Entscheidung nicht an die Knappschaft abgeführt, sondern auf besonderes Konto deponiert, gleichzeitig aber gegenüber der Knappschaft die Frage aufgeworfen, ob angesichts dieser Schwierigkeiten auf die Einziehung dieser Beiträge nicht verzichtet werden könne. In einem erneuten Rundschreiben vom 27. Januar erklärt sich die Ruhrknappschaft mit diesem Verzicht einverstanden und weist die Zechenverwaltungen an, von den zu zahlenden Urlaubsvergütungen keine knappschaftlichen Beiträge mehr zu erheben, wohl aber der Ruhrknappschaft ein Verzeichnis aller in Frage kommenden Fälle einzureichen. — Nach dieser Anweisung dürften die bisher von den Werken eingehaltenen Knappschaftsbeiträge an die in Frage kommenden ehemaligen Belegschaftsmitglieder zurückgezahlt werden.

Kriminaltelepathie.

Ueber die Kriminaltelepathie sprach dieser Tage im Schwurgerichtssaal in Essen einer der besten Kenner der Materie, Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig (Potsdam). Der Redner fällte im Verlaufe seiner Ausführungen, die sich auf eine jahrelange Praxis und ein gründliches Studium der Kriminaltelepathie stützten, ein geradezu vernichtendes Urteil über diese. Er wies darauf hin, daß sich besonders in der Nachkriegszeit die Zahl der Personen mehrt, die von sich behaupten, auf supernormalem Wege Verbrechen aufklären zu können.

Die Wissenschaft hat sich bisher gegenüber der Telepathie noch nicht festgelegt, sie steht jedoch auf dem Standpunkt, daß die Hellseherei noch nicht klar erwiesen sei. Für den nüchternen Beobachter, der sich näher mit der Angelegenheit befaßt, ist es fast unmöglich, zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es wirklich eine Telepathie gibt. Auf die Mitteilungen über Fälle von Hellseherei, die in Zeitungen und Zeitschriften erscheinen, kann kein Wert gelegt werden, denn gewöhnlich bringen diese Nachrichten ganz entstellte Tatsachen wieder. Geht man ihnen nach, so muß man feststellen, daß es sich in den bezeichneten Fällen nicht um Hellseherei handelt, sondern um leicht erklärliche Vorgänge.

Um festzustellen, ob wirklich ein Fall von Hellseherei vorliegt, muß sich die Untersuchung von folgenden Erwägungen leiten lassen: Welche Worte hat das Medium gebraucht? Welche Bedeutung haben diese Worte? Was hat das Medium vor der Sitzung bereits vom Tatbestand gewußt? Was hat das Medium in der Sitzung über den Tatbestand erfahren? Wenn einer Untersuchung diese Fragen zugrunde gelegt werden, so bleibt meistens von der Telepathie nichts mehr übrig, sondern es stellt sich heraus, daß man es mit ganz einfachen Vorgängen zu tun hat.

Zum Schluß betonte der Redner, daß die Kriminaltelepathie außer der psychologischen Seite auch noch eine andere habe, die sehr bedauerlich sei. In vielen Fällen, in denen die Telepathie zur Hilfe gezogen würde, käme es zur Verhaftung von Unschuldigen, die dann manchmal auf Grund der Aussagen eines Mediums monatelang in Untersuchungshaft gehalten würden. Allein aus dieser Tatsache heraus könne man es nicht verantworten, die Telepathie zur Aufklärung von Verbrechen heranzuziehen.

Sitzgelegenheit für Verkaufsversonal!

Sie muß auch benützt werden können.

Die Fülle neuer Gesetze die durch den Wechsel aller Verhältnisse im letzten Jahrzehnt bedingt war, hat teilweise dahin gewirkt, daß ältere gesetzliche Vorschriften vergessen werden, auch wenn sie trotz der veränderten Verhältnisse noch große Bedeutung besitzen. Zu diesen im Bewußtsein der Oeffentlichkeit vernachlässigten Vorschriften gehört die Bekanntmachung vom 28. November 1900. Hiernach muß in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörenden Kontoren für die dort beschäftigten Personen ausreichende Sitzgelegenheit vorhanden sein; für die mit dem Bedienen von Kundschaft beschäftigten Personen muß die Sitzgelegenheit so angebracht sein, daß sie auch während kürzerer Arbeitsunterbrechungen benutzt werden kann. Die Verordnung gilt für männliche und weibliche Angestellte, hat aber für die weiblichen Angestellten wohl noch erhöhte Bedeutung, weil unter dem Verkaufspersonal die weiblichen Angestellten überwiegen und der weibliche Körper unter anhaltendem Stehen besonders leidet.

Der Reichsarbeitsminister hat bereits im Jahre 1928 an diese Verordnung erneut erinnert. Die Gewerbeaufsichtsbeamten der Länder sind auch nach Kräften um ihre Durchführung bemüht. Aber bei der großen Zahl offener Verkaufsstellen können auch die eifrigsten Bemühungen der Beamten die Durchführung der Verordnung nicht genügend sicherstellen. Weitere Kreise müssen mitwirken. Selbstverständlich ist es zunächst Sache der Verkäufer und Verkäuferinnen selbst, die Durchführung der zu ihrem Schutz erlassenen Vorschriften zu betreiben.

Es ist aber auch Pflicht des kaufenden Publikums, dafür zu sorgen, daß kein Raubbau an der Gesundheit des Verkaufspersonals getrieben wird. Das kaufende Publikum darf es nicht als Unhöflichkeit auffassen, wenn es Verkäuferinnen, die nicht beschäftigt sind, sitzend antrifft. Im Gegenteil sollte sich insbesondere die kaufende Frauenwelt dessen bewußt sein, wie schädlich das andauernde Stehen für die Verkäuferinnen ist. Sie sollte nur in Geschäften kaufen, in denen die gesetzlich vorgeschriebene Sitzgelegenheit vorhanden ist und von den Verkäuferinnen auch benutzt werden darf, ohne daß sie eine Mißbilligung der Aufsicht befürchten müssen. Sonst ist die Sitzgelegenheit nicht gegeben.

Gewerkschaftliches

Achtung! Achtung!

Betriebsräte des Deuschen Metallarbeiterverbandes!

Heute (Freitag), den 31. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18:

Betriebsrats-Vollversammlung.

Alle Betriebsratsmitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes müssen unbedingt erscheinen.

ARBEITER-SPORT

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Wir beteiligen uns an der Einstudierung der Sprechchöre, die aus Anlaß einer Märzgefallenen-Feier Ende März in der Gelsenkirchener Stadthalle zur Aufführung gelangen sollen. Die erste Probe wird heute abend um 8 Uhr in der Turnhalle der Oberrealschule an der Hammerschmidtstraße abgehalten.

Arbeiter-Schachklub, Gladbeck.

Das Bezirkstreffen in Mörs sah Essen als Hauptsieger vor Hamborn, Mörs und Gladbeck. Das Ergebnis entsprach wohl dem eigentlichen Stärkeverhältnis. Gladbeck mußte wohl zwei ordentliche Niederlagen hinnehmen, und zwar gegen Essen 13½ zu 7½ und gegen Mörs 14½ zu 6½, wozu noch beidemal vier Strafpunkte kamen, da 25 Spieler antreten mußten. Betrachten wir das Spiel von dem Standpunkt, daß Gladbeck das Spiel mit 10 der jüngsten Spieler bestritt, dieselbe Zahl der alten spielstarken Mannen aber dem Spiele fernblieb, ferner unter dem zermürbenden Druck der 4 Verlust- oder Strafpunkte, was sich am Nachmittage nach dem schweren Kampf gegen Essen bemerkbar machte, so hat sich Gladbeck mehr als gut gehalten. Ein Fortschritt der Spielstärke ist unverkennbar da. Mit einer viel stärkeren Mannschaft seitens Gladbecks schlug Essen im letzten Meisterspiel Gladbeck noch 23:7 an 30 Brettern! In Zukunft wird Gladbeck zu einem derartigen Spiel nicht mehr als 15 Spieler, höchstenfalls 20 melden, so daß ein unnötiger Punkteverlust von vornherein vermieden wird. Gegen Essen siegten: Rulofs, Seelinger, Falkenberg, Widlitzki, Walgenbach sen. und Polok. Unentschieden spielten Horbach sowie Lukrafka Alfred. Nachmittags gewannen Brune W., Witwer, Wahner, Mozgan und Polak. Remis spielten Brune B. und Walgenbach.

Am 16. Februar: Meisterschaftsspiel (4. Runde) im Lokal Kullmann. Es spielen Mitte gegen Brauck, Butendorf gegen Zweckel. Beginn 15 Uhr.

Am 16. März: Schachwettkampf gegen Bottrop. Lokal: „Gladbecker Hof". Auf Wunsch von Bottrop spielt dieselbe Mannschaft, die in Mörs gespielt hat.

Jeden Freitag um 19 Uhr im Gladbeder Hof: Theoretischer Unterricht zwecks Erlernung des Schachspiels. Alles kostenlos. Schach ins Volk! Genossen, erlahmt nicht in der Agitation für unsere Sache! Werbt unermüdlich für neue Mitglieder.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Jingler, für den Anzeigenteil: Karl Ehemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille". Ludwig Leppoldt GmbH, Gelsenkirchen-Buer.

SPD GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Bismarck West.

Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 4.30 Uhr, im Lokal Straßen, König-Wilhelm-Straße:

Jahres-Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Surkamp über die Tagung des Provinziallandtages.
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Wahlen.

Anschließend: Geselliges Zusammensein.

Um pünktliches Erscheinen bittet:

Der Vorstand.

Ortsgruppe Buer Mitte.

Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus Buer:

Wichtige Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Ursache und Wesen des politischen Kampfes." Referent: Genosse Brüntink.
2. Stellungnahme zur Kommunalpolitik.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Kinderfreunde, Gelsenkirchen.

Freitag, den 31. dieses Monats, abends um 8 Uhr, haben die Helfer im August-Bebel-Haus eine wichtige Zusammenkunft.

Am Sonntag, dem 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, müssen alle Falken und Helfer im August-Bebel-Haus zur Falkenversammlung kommen. Alle müssen zur Stelle sein!

Sozialistische Arbeiterjugend, Buer-Erle.

Wir fahren Sonntag, den 2. Februar, nach Haltern. Fahrtunkosten 1 RM. Treffpunkt 6.45 Uhr morgens am Forsthaus. Das Geld für die Hinfahrt muß bis Samstag mittag beim Genossen Pichotka abgegeben werden. — Freundschaft!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Sonntag, den 2. Februar, im Lokal Kuhlmann, Schalker Straße: Tanzabend. Anfang 5 Uhr.

Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr: Probe in der Lessingschule. Jeder Kamerad muß zur Stelle sein.

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Samstag, den 1. Februar, abends 7.15 Uhr: Turnen im Lyzeum. Die Kameraden, die sich am Sonntag gemeldet haben zum Turnen, bitte ich zu einer Unterredung eine halbe Stunde früher. Treffpunkt: Eingang zur Turnhalle. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Verband für Freidenkertum u. Feuerbestattung

Es mehren sich in letzter Zeit die Anfragen bei der Geschäftsstelle über die Höhe des Aufnahmegeldes und des Monatsbeitrages. Wir geben hiermit die Sätze nochmals bekannt:

Monatlicher Beitrag

Gruppe A: Vom vollendeten 1. bis 18. Lebensjahre 0,20 Reichsmark,
Gruppe B: Vom vollendeten 18. bis 50. Lebensjahre 0,60 Reichsmark.

Beitragsfreiheit nach 20 Jahren, wobei die vorangegangene Mitgliedschaft in Gruppe A zu einem Drittel in Anrechnung gebracht wird.

Gruppe C: Vom vollendeten 50. bis 60. Lebensjahre 1 RM., Beitragsfreiheit nach 12 Jahren;
Gruppe E: Vom vollendeten 60. Lebensjahre ab Volleinzahlung (zurzeit 150 RM., die innerhalb von 2 Jahren in Raten gezahlt werden können).

Eintrittsgeld für alle Gruppen 60 Pfennig.

Keine Zonenzuschläge — Uebertritt aus anderen Bestattungsvereinen bis zum Alter von 50 Jahren jederzeit möglich.

Mitglied kann nur derjenige werden, der aus der Landeskirche ausgetreten ist. Wegen Aufnahmescheinen wende man sich an die Genossin Mareck, Rotthauser Straße 24, oder an den Genossen Brüntink, Augustastraße 18. Auch sämtliche Bezirksfunktionäre sind mit Aufnahmematerial versehen.

Theater / Musik

Freie Volksbühne, Gelsenkirchen.

Aus finanztechnischen Erwägungen heraus hat der Vorstand der Freien Volksbühne doch gegenüber, auf die Aufführung der Wallenstein-Trilogie durch die Düsseldorfer verzichten zu sollen. Fest steht jedoch, daß im Hinblick auf die für den 22. Februar festgesetzte Sonderveranstaltung (Sven-Scholander-Abend) der Monat Februar aufführungsfrei bleiben wird. Am 12. März gelangt die Schützengrabentragödie des englischen Dichters Raynal, „Die andere Seite", zur Aufführung. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Vorstellung um 7.15 Uhr beginnt.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Finanznot der Kommunen

Wichtige Eingeständnisse in der schwerindustriellen Rhein.-Westf. Zeitung

Die „Rhein.-Westf. Zeitung", die ihre Spalten für die Hetze gegen die Kommunen — zur Propagierung einer finanziellen Drosselungspolitik — sehr ausgiebig zur Verfügung stellt, hat jetzt auch einmal einem Mitarbeiter das Wort gegeben, der auf Grund eingehender Informationen durch „zahlreiche führende Männer aus dem kommunalen Leben" urteilt. Er betitelt seinen Artikel „Die Wohlfahrtskrise der Kommunen". Einleitend wird in dem Artikel festgestellt, daß die Zahl der den Wohlfahrtsämtern überwiesenen Erwerbslosen „um die Jahreswende nach zuverlässigen Schätzungen auf etwa 800 000 gestiegen sein soll." Das ist ungefähr fast die Hälfte der von der Arbeitslosenversicherung betreuten Erwerbslosen. „Die Notlage der Wohlfahrtsempfänger und der statistisch nicht erfaßbaren sonstigen Beschäftigungslosen ist zusehends gewachsen, ebenso der Aufwand an Unterstützungen." Man muß sich diese Feststellung merken, wenn wieder mal von den Gesinnungsfreunden der „Rhein.-Westf. Zeitung" behauptet wird, die Kommunen machten unnötige soziale Leistungen und begünstigten damit das Tagediebetum.

Weiter wird dann in dem Artikel ausgeführt:

„Die Ursache der kommunalen Mehrbelastung durch die Wohlfahrtserwerbslosen liegt vor allem in der Leistungskürzung bei der Arbeitslosenversicherung, wie Verlängerung der Anwartschaftszeit und der Herabsetzung der Unterstützungshöchstdauer, — und, besonders in Bezirken mit starkem, von Rationalisierungen betroffenem Bergbau, in der Einschränkung der Krisenfürsorge, in die bekanntlich ausgesteuerte Bergarbeiter nicht einbezogen sind. Hinzu kommt das vielfach von den Kommunen beklagte Verfahren der Arbeitsämter, den Begriff der Arbeitsunfähigkeit, bei der die Wohlfahrtsfürsorge für die Unterstützung zuständig ist, auf die Arbeitsvermittlungsfähigkeit, also nach rein konjunkturellen Voraussetzungen hin zu erweitern. So ist eine Armee von Dauererwerbslosen geschaffen worden, die für Ruhe und Ordnung in Wirtschaft und Staat eine wachsende Gefährdung bedeuten muß. In den Industriegemeinden des Westens, das muß hier einmal offen gesagt werden, besteht die überwiegende Mehrheit der Wohlfahrtsempfänger aus arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen, die nach ihrem Ausscheiden aus der Erwerbslosenfürsorge von den Arbeitsämtern nur in den seltensten Fällen noch vermittelt werden, da es naturgemäß schwerer ist, einen Arbeitsuchenden, der längere Zeit hindurch arbeitslos gewesen ist, wieder einer Beschäftigung zuzuführen, als den, der erst kürzlich aus dem Arbeitsprozeß ausschied.

Für die weitere Entwicklung ist es undenkbar, daß das Reich auf die bereits bis 90 Prozent mit zwangsläufigen Aufgaben belasteten Kommunen die gesamten Lasten der Ausgesteuertenfürsorge abwälzen kann, zumal die Zahl der von der Wohlfahrtspflege zu betreuenden Parteien einschließlich der Ausgesteuerten bei vielen Städten und Kreisverwaltungen des Ruhrgebietes das Mehrfache, in einzelnen Fällen sogar das Drei- bis Vierfache der von den zuständigen Arbeitsämtern betreuten Erwerbslosen ausmacht. Nach dem früheren Aufbau der Erwerbslosenfürsorge mußten die Lasten der Erwerbslosigkeit von den gesetzlich vorgesehenen Trägern bestritten werden. Heute sind die nach dem AVAVG, abgesehen von ein Fünftel der Krisenfürsorge, grundsätzlich nicht heranzuziehenden Gemeinden in Wirklichkeit zu Hauptträgern der Arbeitslosenhilfe geworden. Der zur Durchführung der Reichsfürsorgeverpflichtung bestimmte Hauszinssteueranteil trifft nur einen geringen Teil des gesamten Fürsorgeaufwandes. Auch eine ständige Kontrolle der Ausgesteuerten durch das Arbeitsamt und sonstigen Zusammenarbeit der kommunalen Fürsorge mit den Arbeitsämtern vermochte keine Besserung zu schaffen, da heute die innere Verbundenheit zwischen Reichsanstalt und der gemeindlichen Wohlfahrtspflege fehlt. Wenn der Präsident der Reichsanstalt zu Anfang dieses Jahres auf eine diesbezügliche Eingabe des preußischen Landgemeindetages West erklärt hat, daß die Gemeinden, die ihre Kosten für Heranziehung zu Aufgaben der Arbeitslosenversicherung durch die Entschädigung nicht für abgegolten ansehen, in ihren Aufgaben durch eigene Dienststellen der Reichsanstalt entlastet werden sollten, so geht diese Erklärung an dem Kernpunkt vollkommen vorbei und führt in der Besserung der Arbeitsfürsorge keinen Schritt weiter.

Im großen und ganzen ist diese Sachdarstellung richtig. Welche Folgerungen sind daraus zu ziehen? Die Arbeitslosenversicherung kann nicht noch mehr belastet werden, wenn ihr nicht auch die entsprechenden Einnahmen gesichert werden — bedarf sie doch jetzt schon besonderer Reichszuschüsse, um ihrer Zahlungspflicht entsprechen zu können. **Sachlich ist richtig, daß die Belastung von den Kommunen auf die breiteren Schultern des Reiches gelegt wird, um eine gleichmäßigere Verteilung der Last zu erreichen. Nur dann aber hat diese Forderung Sinn, wenn dem Reich für diese Aufgaben besondere Einnahmen gesichert werden.** Also: Nicht nur leichtfertig und gewissenlos ist die Behauptung, daß die Finanznot der Kommunen ihre Hauptursache in finanzieller Mißwirtschaft habe — unverantwortlich ist auch die von der „Rhein.-Westf. Zeitung" sehr stark befürwortete Politik, auch im Reich die Finanzdecke zu kürzen. Wer diese Politik befürwortet, handelt demagogisch, wenn er fordert, daß das Reich die Gemeinden von der Last der Wohlfahrtserwerbslosen befreien soll. Jede Verschlechterung der Sozialpolitik im Reich bringt den Kommunen Belastung. Dieselbe Wirkung hat die Kredit-Drosselung für die Kommunen.

Wenn die „Rhein.-Westf. Zeitung" und die ihr gesinnungsverwandten Kreise aus ihren Feststellungen über die „Wohlfahrtskrise der Kommunen" die politischen Konsequenzen ziehen wollen, dann müßten sie volle Umkehr halten in ihrer finanz- und sozialpolitischen Haltung. Wir sind nicht so optimistisch, diese Bekehrung zu erwarten. Gerade deshalb auch wollen wir die Feststellungen der „Rhein.-Westf. Zeitung" festhalten als Beweis für die unverantwortliche Politik der Rechten.

Zur Arbeitszeitregelung im Ruhrbergbau

Zu der Eingabe des Bergbauindustriearbeiterverbandes an Reichsregierung und Reichstag, die die Einführung der Siebenstundenschicht für die Untertagearbeiter im Bergbau fordert, wird mitgeteilt:

Das Bergarbeitsgesetz sieht neben dem Arbeits-Schutzgesetz eine Sonderregelung für die Bergarbeiter vor. Dieses Bergarbeits-Schutzgesetz umfaßt bekanntlich auch die Regelung der Arbeitszeitverhältnisse. Der Deutsche Bergarbeiterverband steht auf dem Standpunkt, daß bei einer normalen Arbeitszeit von 8 Stunden für die gesamte Arbeiterschaft für die schwere und gefährliche Untertagearbeit der Bergarbeiter aus Billigkeitsgründen eine Arbeitszeit von 7 Stunden gefordert werden muß, zumal die Einführung der Siebenstundenschicht im Bergbau nach Auffassung des Bergarbeiterverbandes die Erfüllung eines von Regierung und Unternehmern gegebenen Versprechens bedeutet. Die bis zum 30. November dieses Jahres durch Schiedsspruch festgelegte Arbeitszeitregelung für den Ruhrbergbau wird durch die Aktion des Bergarbeiterverbandes nicht berührt, die lediglich auf die entsprechende Gestaltung des zur Beratung stehenden Bergarbeitsgesetzes hinzielt.

Das Abkommen

zur einheitlichen Festsetzung der Arbeitszeit der Untertagearbeiter im Bergbau

Der Vorentwurf des Internationalen Arbeitsamtes

Wie wir erfahren, hat der Vorentwurf des Internationalen Arbeitsamtes zu einem Uebereinkommen betreffend Festsetzung der Arbeitszeit der in den Kohlenbergwerken unter Tage beschäftigten Arbeiter folgenden Wortlaut:

„Art. 1. Im Sinne dieses Uebereinkommens umfaßt der Ausdruck „Kohlenbergwerk" die Bergwerke, in denen feste Brennstoffe entweder allein oder zugleich mit anderen Mineralien gefördert werden, und der Ausdruck „Arbeiter" alle in diesen Bergwerken unter Tage beschäftigten Personen, mit Ausnahme der Personen, die, abgesehen von Werkmeistern oder Steigern, mit der Aufsicht oder Leitung beauftragt sind oder eine Vertrauensstellung bekleiden.

Art. 2. In allen Kohlenbergwerken muß die Arbeit derart eingerichtet werden, daß die Zeit der Anwesenheit jedes Arbeiters in dem Bergwerk . . . Stunden am Tag nicht überschreitet.

Als Zeit der Anwesenheit in dem Berawerk gilt die Zeitspanne zwischen dem Augenblick, in dem der Arbeiter den Korb zur Einfahrt besteigt, und dem Augenblick, in dem er ihn nach beendeter Ausfahrt verläßt.

In den Bergwerken, die durch Strecken betreten werden, gilt als Zeit der Anwesenheit in dem Bergwerk die Zeitspanne zwischen dem Augenblick, in dem der Arbeiter am Eintritt der Eingangsstrecke ankommt, und dem Augenblick, in der auf dem Rückweg wieder an denselben Punkt anlangt.

Die wöchentliche Zeit der Anwesenheit in dem Bergwerk kann . . . Stunden nicht überschreiten (tägliche Arbeitszeit mal 6).

Die Staaten, die dieses Uebereinkommen ratifizieren, können zur Errechnung dieser Zeit der Anwesenheit in den Bergwerken ihre Berechnungsart beibehalten.

Der gemäß Art. 408 des Friedensvertrages einzureichende Bericht muß alle erforderlichen Angaben über die Einhalten der in den Absätzen 1 und 2 dieses Artikels festgesetzten Arbeitszeit, ungeachtet der angenommenen Art der Berechnung enthalten.

Art. 3. Durch Verordnung der öffentlichen Verwaltung kann für gewisse Klassen von Personen, deren Arbeit ihrem Wesen nach Unterbrechungen erfährt, eine höhere als die in Art. 2 bestimmte Arbeitszeit festgesetzt werden, ohne daß jedoch die Zeit ihrer Anwesenheit in der Grube . . . Stunden täglich überschreiten darf.

Als Arbeit, die ihrem Wesen nach Unterbrechungen erfährt, gilt die Arbeit der Schießmeister, Wettersteiger, Kuppler, Pumpenwärter, Wettermänner, Heizer und der mit der mechanischen Förderung beschäftigten Leute und Stalljungen.

Art. 4. Durch Verordnungen der öffentlichen Verwaltung wird eine kürzere als die in Art. 2 vorgesehene Arbeitszeit bestimmt für diejenigen Arbeiter, die an Arbeitspunkten beschäftigt sind, die durch Hitze, Feuchtigkeit oder sonstige ungewöhnliche Umstände besonders gesundheitsschädlich sind.

Art. 5. Die in den Art. 2, 3 und 4 festgesetzten Zeiten der Anwesenheit in dem Bergwerk können zeitweise überschritten werden: wenn ein Unglücksfall eingetreten ist oder droht, wenn dringliche Arbeiten an den Maschinen, Betriebseinrichtungen oder Betriebsanlagen der Grube vorzunehmen sind, jedoch nur, soweit es erforderlich ist, um eine ernstliche Störung des regelmäßigen Betriebes zu verhüten.

Die zugelassenen Ueberschreitungen werden durch Verordnungen der öffentlichen Verwaltung festgesetzt; sie gelten als Ueberstunden und diese müssen mindestens um 25 Prozent höher bezahlt werden.

Art. 6. Vorausgesetzt, daß Verbände der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen, sind die in den Art. 3, 4 und 5 erwähnten Verordnungen der öffentlichen Verwaltung nach Befragung dieser Verbände zu erlassen.

Art. 7. Jede Regierung, die dieses Uebereinkommen ratifiziert, hat dem Internationalen Arbeitsamt, abgesehen von den in dem letzten Absatz von Art. 2 vorgeschriebenen Angaben, eingehende Mitteilungen über die in den Art. 3 und 5 vorgesehenen Verordnungen und ihre Anwendung einzureichen.

Art. 8. Um die Durchführung der Bestimmungen dieses Uebereinkommens zu erleichtern, muß jede Grubenleitung:

a) durch Anschläge an gut sichtbarer Stelle auf der Zeche oder an einem anderen geeigneten Ort oder auf sonst eine von der Regierung genehmigte Weise Beginn und Schluß der Einfahrten und Ausfahrten der Arbeiter oder der Schichten bekanntgeben. Die Arbeitsstunden müssen so festgesetzt werden, daß sie die in diesem Uebereinkommen vorgeschriebenen Grenzen nicht überschreiten und dürfen, einmal bekanntgemacht, nur in der von der Regierung genehmigten Art und Weise abgeändert werden;
b) alle auf Grund von Art. 5 dieses Uebereinkommens geleisteten Ueberstunden in ein Verzeichnis eintragen, dessen Form die einheimische Gesetzgebung oder die Verordnungen der zuständigen Behörde bestimmen.

Art. 9. Die Bestimmungen dieses Uebereinkommens können in jedem Lande im Falle eines Krieges oder im Falle von Ereignissen, welche die Sicherheit des Landes bedrohen, auf Anordnung der Regierung aufgehoben werden.

Artl. 10. Dieses Uebereinkommen gilt für die folgenden Länder . . . . Jeder Staat kann diesem Uebereinkommen beitreten.

Eisen- und Stahlindustrie

25 Jahre Eisenwerk Westhofen

Das Unternehmen, das jetzt den Stahlwerken Brüninghaus gehört (Vereinigte Stahlwerke), kann in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Das Werk, das etwa 700 Personen beschäftigt, arbeitet zurzeit zufriedenstellend. Es werden u. a. Eisenmasten für Starkstromleitungen, Feldbahnen und Radsätze hergestellt. Wahrscheinlich wird demnächst eine größere Anzahl Arbeiter neu eingestellt.

Aus der Industrie des Volmetals

Die Schaufelindustrie arbeitet zufriedenstellend, auch die Fabrikation für elektrotechnisches Kleinmaterial ist gut beschäftigt. Die Kleineisenindustrie bekommt noch genügend Aufträge herein. Man klagt aber über niedrige Preise und schleppenden Zahlungseingang.

Die Westdeutschen Sprengstoffwerke berichten über guten Geschäftsgang.

Hauerverband, G. m. b. H., Hagen

Der Verband, dem zehn Firmen angehören (ein Außenseiter) und der in der Form eines Syndikats arbeitet, ist einigermaßen befriedigend beschäftigt. Hauptabsatzgebiet ist Afrika. Die amerikanische und englische Konkurrenz machten sich sehr bemerkbar. In letzter Zeit wird auch belgische Ware auf dem Auslandsmarkt angeboten. Bemerkenswert ist, daß dem Verband von belgischen Stahlwerken Stahl angeboten wird, der weit unter den Preisen des Stahlwerksverbandes liegt. Bisher hat man nur deutsche Stahlofferten berücksichtigt. Es ist aber anzunehmen, daß man von diesem Grundsatz abweicht, da mit Rücksicht auf die ausländische Konkurrenz eine Senkung der Selbstkosten in der Hauerfabrikation als notwendig erscheint.

Ford-Motorenwerke in Frankreich

Nach offiziellen Nachrichten aus Neuyork haben die Ford-Werke in Frankreich das Jahr 1929 mit einem Reingewinn von mehr als 1 250 000 Dollar abgeschlossen.

Vom Kohlenbergbau

Gewerkschaft Constantin der Große, Bochum

Die Gewerkschaft verteilt für das vierte Vierteljahr 1929 eine Ausbeute von 40 RM. je Kux und als Jahreszusatzausbeute 80 RM. je Kux und zwar an die am 31. Dezember 1929 im Gewerkenbuch eingetragenen Gewerken.

Erniedrigter Kohlentarif

Die Reichsbahn hat die Herausgabe eines besonderen Verbandstarifs für den deutsch-österreichischen Kohlenverkehr in Aussicht genommen, und zwar wird eine besondere Ausgabe für die deutschen und außerdeutschen Linien, in österreichischer Währung bearbeitet, erscheinen. Im Tarife sind eine Reihe neuer österreichischer Plätze mit Kohleverkehr neu aufgenommen worden. Entsprechend den Bestimmungen des früheren Rahmen-Abkommens ist damit zugleich auch eine kleine Ermäßigung für die einzelnen Plätze eingetreten.

Der britische Kohlenexport 1929

1928 wurden 60 266 618 To. Kohlen in England ausgeführt gegen 50 051 195 To. im Vorjahre und 51 149 193 To. im Jahre 1927. Damit ist der Export gegenüber den Vorjahren bedeutend gestiegen. Das Wachsen des Exports ist auf die erhöhte Kohlenausfuhr nach Frankreich zurückzuführen, die im letzten Jahre 13 Millionen Tonnen betrug gegen 9 Millionen im Vorjahre. Auch für Holland, Belgien, Italien und die skandinavischen Länder ist die Ausfuhr gegenüber den Vorjahren angestiegen.

England steht somit an der Spitze der Kohlenexportländer, wie es aus folgender Uebersicht hervorgeht:

England	61.2 Millionen Tonnen Kohle
Deutschland	26.0 Millionen Tonnen Kohle
Vereinigte Staaten	18.0 Millionen Tonnen Kohle
Polen	14,7 Millionen Tonnen Kohle

Die Zahl der Konkurse

hat im Monat Dezember weiter zugenommen. (Dezember = 881, November = 813, Oktober = 840.) Insgesamt ergeben sich, die mangels Masse abgelehnten Konkurse mit einbegriffen, für das Jahr 1929 = 13 095 Konkurse 4940 Vergleichsverfahren gegenüber 10 595 Konkursen und 3147 Vergleichsverfahren im Jahre 1928. Die Konkurse haben sich also gegenüber dem Vorjahr um 24 Prozent, die Vergleichsverfahren um 57 Prozent gesteigert.

Katholische Ordensschwestern hoch im Kurs

Die in Holland im Betrage von 500 000 Gulden aufgelegte zweite Serie der achtprozentigen Obligationsanleihe der Schulschwestern zu Speyer am Rhein ist so stark überzeichnet worden, daß die Zuteilungsquote auf 40 Prozent festgesetzt worden ist.

Unterhaltung und Wissen

„Milliarden" erst seit 1830

Zahlenwunder

Die Lehrmeister in der Kunst des Zählens und Rechnens sind die alten Inder gewesen, die auch besonders an großen Zahlen Gefallen fanden und gelegentlich bei ihren vielen Zahlenspielereien immer neue Zahlwörter schufen.

Wir zählen z. B. bis 10 und fangen dann wieder von vorn an, indem wir Einer und Zehner kombinieren, bis wir zu 99 gelangen. Statt Zehnzig sagen wir dann Hundert. Bei zehn Hundert erst haben wir ein neues Zahlwort; wir sagen Tausend. Erst in weiter Ferne kommt wieder ein neues Wort: die Million, und je höher wir steigen, desto unbegreiflicher wird uns die Bedeutung der Zahl. Aber eine Million ist uns schließlich noch geläufig. Dennoch staunen wir, wenn wir hören, daß ein Jahr als 30 Millionen Sekunden zählt. Manche finden das zu viel, manche zu wenig. Das Wort Million bedeutet tausend mal tausend und entstammt dem Italienischen. Zuerst wurde es 1494 erwähnt und war damals so viel wie „zehn Tonnen Goldes". Die Bezeichnungen und Namen Billion, Trillion usw. waren vor wenigen Jahrhunderten noch gänzlich unbekannt. Erst im 18. Jahrhundert wurden sie von Astronomen und Mathematikern erfunden und angewandt, da man mit den bisher bekannten Größen nicht mehr auskam. Eine Billion ist Million mal Million. Diese Zahl ist uns ja gerade durch die Inflation sehr geläufig geworden. Sie durch ihre Zahlengrößen schon fast eine Art astronomischer Unterricht gewesen ist. Aber mit der Billion ist noch lange kein Zahlenende erreicht. Million mal Billion nennen wir Trillion. Achtzehn Trillionen Weizenkörner schuldet noch heute der König Sehram in der bekannten Sage dem Erfinder des Schachspiels, Sessa.

Aber weiter und weiter geht es. Million mal Trillion ist eine Quadrillion. Ein Pfennig, zur Zeit von Christi Geburt mit 4 Proz. Zinsen angelegt, wäre heute ein Betrag von mehr als 900 000 Quadrillionen, also annähernd eine Quintillion Mark. Als Kuriosum sei auch noch erwähnt, daß das Wort Milliarde für 1000 Millionen erst im Jahre 1830 in der französischen Finanzsprache auftam.

Die Hauptsache

Frage eines Geschworenen

Schwurgerichtsverhandlung in einer deutschen Kleinstadt. Der Angeklagte wird vernommen. Der Staatsanwalt hat etwas zu fragen. Der Verteidiger protestiert. Der Vorsitzende vermittelt.

Die Geschworenen sitzen teils lebhaft interessiert, teils teilnahmslos; sie haben auch ihre Sorgen. Opel-Aktien sind wieder gefallen, die Kohlenpreise ziehen an, der Junge hat schlechte Zeugnisse, Tante Amalie hat Geburtstag.

Ein Zeuge wird gerufen, befragt und macht seine Aussage: „Es war halb zehn Uhr abends. Ich kam aus dem Kino und wollte noch eine Flasche Wein trinken. Ich ging in Krügers Weinstuben, setzte mich an meinen gewohnten Platz, rechts hinten in die kleine Nische neben dem Ofen, nahm die Zeitung vom Haken, um ein wenig zu lesen, und bestellte eine Flasche Wein. Der Ober, der mich gut kennt, brachte mir Glas und Flasche und schenkte mir ein. Wir sprachen ein paar Worte miteinander, dann wurde er abgerufen. Ich las meine Zeitung und kümmerte mich um nichts weiter. Einmal hörte ich ein lebhaftes Stimmengewirr, aber ich blickte nicht auf, denn so spät am Abend geht es in einem Weinlokal manchmal ziemlich laut her. Gerade hatte ich mein Glas ausgetrunken und wollte mir nachgießen, da hörte ich einen Aufschrei und sah einen Herrn zusammenbrechen, dessen Gesicht von Blut gerötet war. Ich kann kein Blut sehen und da ich außerdem mit der Sache nichts zu tun haben wollte, nahm ich Hut und Mantel und verließ eiligst die Weinstube. Ich habe nicht gesehen, wer auf den Hinfallenden geschlagen hat. Ich kenne diesen Mann nicht und weiß nichts weiter zu sagen."

Der Vorsitzende wendet sich an die Gerichtsherren: „Noch eine Frage?"

Da erhebt sich ein Geschworener: „Ich habe noch eine Frage. Der Zeuge sagt, er habe nur ein Glas Wein getrunken. Was ist denn mit dem Rest des Weines, der sich noch in der Flasche befand, geworden?"

Gerhard Frank.

3500 Dollar pro Abend ...!

New Yorker Künstlerbörse

Dem europäischen Besucher der Opern- und Konzertabende dürfte es nicht allgemein bekannt sein, daß die Sänger und Musiker, die, meist bei erhöhten Eintrittspreisen, ihren Mitmenschen durch ihre Kunst so große Genüsse vermitteln, auf einer einzigartigen Börse der Welt ebenso „notiert" werden wie bei uns die Effekten, festverzinslichen und sonstigen Wertpapiere. Daß sich die Künstlerbörse mit dem Kurszettel aller Prominenten in New York befindet, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, ist doch Amerika das Land, wo auch die Kunst nur dann einigermaßen ernst genommen wird, wenn ihr „Wert" in Dollar umgerechnet werden kann. Zu festem Kurse kann dort jeder nur gewünschte Künstler, ob Station gegen bar Kasse „geliefert", seine kostbaren Fähigkeiten dem p. t. Publikum zur Verfügung stellen.

Aus den letzten Notierungen geht hervor, daß von allen ausübenden Künstlern die Sänger am höchsten bewertet werden. Schaljapin eröffnet den Kurszettel mit 3500 Dollar für den Abend. Nach ihm kommen Gigli, Fléta und die Jeritza „gleichgewertet" mit drei Tausendern. Nach diesen vier Bestbezahlten folgte in größerem Abstande der vor einiger Zeit verstorbene Battistini mit 1500. Hinter ihm wiederum rangiert der ebenso elegante wie stimmgewaltige Wiener Tenorist Alfred Piccaver mit „nur" einer einzigen Tausenddollarnote. Der einst stark umworbene Russe Battanoff wird neuerdings von der Baisse verfolgt (augenblicklicher Kurs 500 Dollar), und der Günstling Kaiser Wilhelm II., Hermann Jadlowker, einstmals schier unbezahlbar, sank auf 150 bis 200 Dollar.

Nach den Sängern werden die Pianisten am besten bezahlt. Das ehemalige polnische Staatsoberhaupt Ignaz Paderewski und der Russe Rachmaninoff führen mit 2000 Dollar. Lhévinne bekommt 1200 und Emil Sauer 1000 Dollar für ein Konzert. Unter den Geigern erzielt der jugendliche Jascha Heifetz das Höchsthonorar von 1500. Bronislaw Huberman und Kreisler müssen sich mit der Taxe ihres Kollegen am Klavier Emil Sauer begnügen. Von allen Dirigenten der Welt wird auf der Künstlerbörse allein der Deutsche Wilhelm Furtwängler notiert; auch er nur mit knappen 500 Dollar.

Die Elite der Tänzerinnen eröffnet die Pawlowa mit 1500 Dollar. Ihr folgt die Karsawina mit 1000 und die Impekoven mit 550. Als Vortragskünstlerin schlagen zwei Französinnen immer noch alle anderen Rekorde; die unverwüstliche Mistinguette mit 1000 und Raquel Meller mit 800.

Die sogenannten „ernsten" Bühnenkünstler sind unvergleichlich billiger. Amerika muß es ja wissen, warum es ausgerechnet eine Dame vom Kabarett den dramatischen Künstlern und Künstlerinnen vorzieht. Und warum es dem so tragisch verunglückten verdienstvollen Nordpolfahrer Amundsen im Gegensatze zu diesen immensen Stargagen für seinen letzten Vortragsabend nur die Lappalie von 150 Dollar zahlte ...

Zu Godesberg am Rheine!

Lindenwirtin, alt und grau

In diesen Tagen hat Fräulein Aennchen Schuhmacher, wohnhaft zu Godesberg am vielbesungenen Rhein, in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit (wie sich das für Jubilarinnen so gehört) das Fest ihres 70. Namenstages gefeiert. Wer Fräulein Aennchen Schuhmacher ist? Die Lindenwirtin! Das ist ja eigentlich noch kein Rang, und es gibt sehr viele „Lindenwirtinnen", von deren Geburtstagen, gar wenn sie so hochziffrig sind, die Oeffentlichkeit nicht die geringste Notiz nimmt. Aber Aennchen Schuhmacher ist eben eine besondere Lindenwirtin: die offiziell anerkannte, die notorische, beglaubigte, die Lindenwirtin, der ihr Lindenwirtinnentum in der Schlußstrophe eines Studentenliedes „sangesamtlich" testiert wird:

„Wißt Ihr, wer die Wirtin war,
Schwarz das Auge, schwarz das Haar?
Aennchen war's, die Feine.
Wißt Ihr, wo die Linde stand,
Jedem Burschen wohlbekannt?
Zu Godesberg am Rheine."

Es ist lange her, daß dieser Wirtinvers, dieser Lindenwirtinvers natürlich, gedichtet wurde; an die fünfzig Jahre. Als er gedichtet wurde, war Aennchen in den zwanziger Jahren und betreute den von ihren Eltern ererbten Gasthof Schuhmacher in Godesberg. Die Linden dufteten, die Grillen zirpten, der Mond glänzte silberweiß, die Rheinwasser rauschten, die Vögel sangen, und in den Zimmern des Gasthofs Schuhmacher saßen die Herren der Welt: junge Studenten, die künftigen Führer in einem Kaiserreich, das nicht lange vorher einen Krieg gewonnen hatte, lebten frohgemut in den Tag und in die Nächte hinein, hatten keine anderen Sorgen als solche, von denen der gemeine Mann zu sagen pflegt, daß er sie auch gern haben möchte, zechten, sangen und tranken, tranken, tranken. Die Zeiten sind anders geworden. In Godesberg werden ja die Linden noch immer duften und die Rheinwasser noch immer rauschen, aber das Gerausche und Gedufte vollzieht sich heutigentags dezenter.

Es sind Reporter bei dem siebzigjährigen Aennchen gewesen und haben die alte Dame interviewt. Dem Aennchen geht es heute nicht sonderlich gut. Den Gasthof hat sie lange verkauft. Ihr Spargeld ist in der Inflation zerschmolzen. Aennchen hat von den bunten Mützen, Bändern und Gesängen erzählt, die den Inhalt ihrer Jugend ausmachen; das stand zu erwarten und ist für jemanden nicht verwunderlich, der jenen Requisiten seinen Namen verdankt. Aber geschwiegen hat sie über ihre Liebesgeschichte. Liebesgeschichten sind meistens langweilig und gehören durchaus nicht zur Sache. Indessen hier, wo es sich um die angeschwärmte Frau ganzer Generationen von liebesseligen jungen Leuten handelt, um ein lebendiges Symbol erotischer Phantasie, wäre die Liebesgeschichte ja eigentlich die Sache selbst gewesen. Es steht nur fest, daß die „Lindenwirtin jung und schlank, liebliche Augenweide" ein Fräulein geblieben ist. Muß man die Tragik des Studentenliebchens der Vorkriegszeit ahnen: angehimmelt, aber nicht geheiratet zu werden und, das Schlimmste, den Geschmack am schlichten Manne verdorben zu bekommen?

Aennchen Schuhmacher ist „Ehren-Alter-Herr" von sieben Studentenverbindungen. Ihr Zimmer ist angefüllt mit Bändern studentischer Vereine, und Blumengrüße aus ganz Deutschland sind an ihrem 70. Geburtstage in ihr Heim geflogen. Was Aennchen Schuhmacher wohl in ihrem tiefsten Innern gedacht haben mag, als sie an ihrem Ehrentage den Rhein rauschen hörte und die Godesburg leuchten sah?

Hans Bauer.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

17]

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

„Zeit", rief der Sergeant.

Mit einem katzenhafteren Sprung als jemals sprang Abelson zu; Cook hatte kaum Zeit, sich auf die Füße zu stellen und dem Ansturm zu begegnen ... Er straffte sich und kreuzte die Arme vor dem gesenkten Kopf.

Der Jude war trotz aller Wut ein viel zu guter Boxer, um seine Ueberlegung zu verlieren. Er schlug nicht los, sondern ging zurück, duckte sich so tief, daß seine Knie fast den Boden streiften und wartete ...

Cook spähte durch die gekreuzten Arme und begann wieder hochzukommen ... Der andere sauste, noch immer gebückt, heran wie ein Wirbelwind, und hämmerte auf ihn los ... Cook ächzte unter dem Hagel von Schlägen, streckte sich zu voller Höhe und warf seine Arme mit griffbereiten Händen nach vorn ... Abelson glitt unter ihnen weg, wie Wasser zwischen Gabelzinken. Cook verfolgte und schlug einen rechten Schwinger, der den Kampf beendet hätte, wäre er nach Haus gekommen.

Aber das tat er nicht; elegant, mit aufreizender Leichtigkeit glitt Abelson zur Seite, Cook, von der Gewalt des Schlages fortgerissen, stürzte ihn nach und bekam, als er stolpernd vorbeischoß einen krachenden Linken hinter das rechte Ohr ... Schwerfällig fiel er auf das Gesicht. Abelson stand mit zurückgehaltenem rechten Arm über ihm, während sein Linker sich vorsichtig suchend vor und zurück, vor und zurück schwang ... Dann bewegte sich Cook und stützte sich langsam auf seine Arme. Abelsons rechter Arm holte weiter aus.

Der Sergeant sprang vorwärts und zog Abelson fort. „Runde! Denken Sie an das, was ich gesagt habe. Zurück ... zurück jetzt! Eine Minute Zeit!"

Mißmutig ließ Abelson die Hände sinken und wandte sich langsam ab. Hale trat zu ihm. „Wasser?" fragte er, „willst du dich auf mein Knie ..."

„Der Deibel hol' dein Knie!" Abelson griff nach dem Eimer, stellte ihn vor sich und schöpfte Wasser, in dem er Gesicht und Hals badete. „Was ist denn das für 'ne Art Boxerei?" sagte er. „Verdammt komische Regeln! Das ist überhaupt kein Kampf ..."

Hale schwieg und beobachtete heimlich Cook, der mit Morellis Hilfe steifbeinig aufstand. Sein Gesicht war mit Staub bedeckt, der nun mit Blut und Schweiß fest zusammenklebte. Er setzte sich schwerfällig auf Morellis Knie und rieb mit einem nassen Taschentuch an dem blutigen Schmutz herum; seine Bewegungen waren schlapp, seine Augen starrten ohne etwas zu sehen, auf den Boden.

Abelson lief wie im Fieber umher, während er ununterbrochen leise fluchte. Staub saß ihm noch immer im Nacken und färbte die Spitzen seiner krausen schwarzen Haare grau.

„Zeit!" rief der Sergeant.

Von neuem sprang Abelson an, aber diesmal hatte er nicht so weit zu gehen. Cook war auf den Ruf des Sergeanten hin plötzlich unglaublicherweise zu neuem Leben und neuer Wut erwacht. Mit gesenktem Kopf raste er wie ein Stier heran, und sein Angriff kam, wie der des Stieres, unerwartet.

Mit einem Krach stießen sie aneinander; Abelson, der infolge der Ueberraschung aus der Deckung gekommen war, wollte die neue Situation mit einem leichten Linken retten, aber Cook fing schnaubend den Schlag ab ... Wieder schlossen sich seine Arme fest um den Körper des Gegners.

„So ist's recht!" schrie Morelli. „feste, Maat!"

„Ruhe!" sagte der Sergeant.

Es schien, als wollte sich der Wurf wiederholen, der die erste Runde beendet hatte ... Jedenfalls war das Abelsons Meinung. Er bemühte sich mit einem vor Anstrengung verzogenen Gesicht, seine Füße auf der Erde zu behalten, als er plötzlich losgelassen wurde. Er stand frei ...

Während einer verhängnisvollen Sekunde erfüllte ihn dies Wunder mit Staunen ... Er blieb mit hängenden Armen und ungläubig blickenden Augen stehen ...

Cook war einen halben Schritt zurückgetreten ... Seine rechte Faust traf, von der Hüfte her kommend, Abelson gerade unterhalb der runden Verbindung des Brustknochens ... Der Schlag dröhnte mit hohlem, hallendem Klang in den Ohren der Zuschauer —. Unwillkürlich zogen sie den Atem scharf durch die Lippen ...

Nach diesem fürchterlichen Schlage, der das Solarplexus genannte Nervensystem lahmt, knickte Abelson zusammen. Alles Blut wich aus seinem aschfahl werdenden Gesicht, der Mund öffnete sich, der Unterkiefer wackelte grotesk hin und her ... Schließlich stürzte er nach vorn über.

Der Sergeant zog seine Uhr.

„Hale! Versuchen Sie, ihn zu sich zu bringen! Tun Sie, was Sie können ... Eine Minute hat er ..."

Hale beeilte sich, nahm Abelsons Kopf auf sein Knie, goß Wasser über das graue Gesicht und die geschlossenen Augen, rieb die nun schlaffen Backen ... Er gab sich redliche Mühe, war auch schon früher Sekundant gewesen.

Aber alle seine Bemühungen wurden nicht durch die leiseste Bewegung der Lider belohnt. Er massierte die Magenmuskeln und erreichte, daß die Atmung wieder regelmäßig wurde, während der Sergeant die Augen auf die Uhr gerichtet hielt. Ueber eine halbe Minute war vergangen, als Hale das letzte versuchte: er goß noch mehr Wasser über Abelsons Kopf, hob ihn höher, neigte sich über ihn und nahm das rechte Ohrläppchen zwischen die Zähne, um scharf hineinzubeißen — ein alter Trick guter Sekundanten. Abelson blieb unempfindlich gegen den Schmerz, sein Körper war noch immer völlig schlaff, keine Spur einer Bewegung war zu merken.

„Zeit!" Der Sergeant ließ die Uhr zuschnappen, ging zu Hale und sah auf Abelson hinunter. „Den hat's erwischt", sagte er. Hale nickte ... Dann trugen sie den Körper zusammen in den Schatten der Bäume. „Schöner Kampf war das", meinte der Sergeant. „Noch weitere fünf Minuten, und ich hätte ihn abbrechen lassen müssen ... Die Sonne wäre zu hoch gekommen und hätte ihnen gerade auf den Kopf geschienen."

In der Lichtung wusch Cook in einem vollen Eimer Schweiß, Blut und Staub von Gesicht und Körper. Morelli sah ihm voller Begeisterung zu und blickte alle Augenblicke zur Sonne empor, die gerade über den Kronen der Palmen erschien.

„Mach schnell, Cookie", meinte er dann ängstlich, „oder du bekommst innerhalb einer Minute den Sonnenstich. Zieh dein Hemd an und setz' was auf den Kopf, um Christus willen. Komm in den Schatten! Fühlst du dich ganz gut?"

Cook drückte mit beiden Händen das Wasser aus seinen Haaren. „Mhm", sagte er.

Zweiter Kapitel.

Der Sergeant ging zwischen den Palmen umher. Mehrfach rief er nach Sanders, ohne eine Antwort zu bekommen. Wieder ging er schneller weiter, rechts und links um sich blickend.

Plötzlich blieb er stehen und sah scharf vor sich hin, während die sorgenvollen Falten seines Gesichtes sich glätteten. Da war Sanders; er kniete neben einer Palme. Ein leises Schwatzen klang von seinen Lippen ... der Sergeant schlich näher und konnte nur die Worte verstehen. Die tiefen Linien gruben sich von neuem in sein Antlitz; er schob den Tropenhelm zurück und rieb sich nachdenklich den Hinterkopf.

(Fortsetzung folgt.)

Flitterwochen auf dem Meeresgrund

In den Köpfchen der verwöhnten Milliardärstöchter im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten entstehen oft die tollsten Pläne. Was sich jetzt die Tochter des Börsenmagnaten Reller geleistet hat, erregt selbst drüben einiges Kopfschütteln. Diese Miß wünscht sich von ihrem „Pa" als Hochzeitsgeschenk nicht weniger als ein Unterseeboot! Die Idee zu diesem Geschenk hat Miß Ellen aus einer Novelle entnommen. Der Vater gab tatsächlich den Kapriolen seines verwöhnten Kindchens statt. Er hat bereits den Auftrag zum Bau einer Unterseeboot-Yacht erteilt. Dieses Hochzeitsgeschenk kommt auf rund 11 Millionen Dollar zu stehen. Das Tollste aber ist, daß Miß Ellen nun unbedingt ihre Hochzeitsreise in die Tiefen des Meeres machen will, trotzdem ihr Bräutigam, ein Händler von Boston, dazu nicht die mindeste Neigung verspürt und sich energisch geweigert hat, seine Flitterwochen auf dem Meeresboden zu verleben. Miß Ellen aber besteht darauf und will im anderen Falle lieber auf die Hochzeit verzichten. Einen Angsthase heirate sie nicht! Der Bräutigam dürfte um des lieben Friedens willen klein beigeben und nach vollzogener Trauung mit der energischen Ehehälfte zwischen Korallenklippen und Schwertfischen der hawaiischen Südsee, welche Gegend „sie" sich als Ziel der „romantischen Hochzeitsreise" ausgesucht hat, umhergondeln.

Armer Ehemann, du wirst noch manche harte Nuß mit deiner Ellen zu knacken haben, wenn ihr einfallen sollte, auch weiterhin derartige Launen zu haben.

14 Millionen unterschlagen

Wegen Veruntreuung von 14 Millionen Goldmark, die selbst in der Geschichte des amerikanischen Bankwesens einen Rekord darstellen, wurde der frühere Vizepräsident der Union Industrial Bank in Flint (Michigan) zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Neun frühere Angestellte der Bank erhielten gleichfalls hohe Freiheitsstrafen.

Ein reuiger Dieb

Herzfeld, 30. Januar. Dem Goldwarengeschäft Tilli von hier hatten vor einigen Tagen nachts Diebe einen Besuch abgestattet und Gold- und Silberwaren im Werte von 5000 Mark gestohlen. Jetzt hat das Franziskanerkloster in Weri die hiesige Polizei benachrichtigt, daß dort ein Paket mit Gold- und Silberwaren zur Zurückgabe an Tilli abgegeben worden ist. Der Dieb ist bisher noch nicht bekannt. Er hat jedenfalls Reue bekommen.

Geständnis eines Mörders

Oldenburg, 30. Jan. (Drahtm.) Wie die Justizpressestelle mitteilt, hat der Knecht Johannes Ludtmann aus Alten-Oythe nach hartnäckigem Leugnen, die Ehefrau Ludtmann, mit der er übrigens nicht verwandt ist, mit einem Beil erschlagen und dann das Haus in Brand gesteckt zu haben. Er ist zu der Tat von dem Ehemann der erschlagenen Frau Ludtmann angestiftet worden, der daraufhin in Haft genommen wurde. Der Grund zu der Tat wird darin gesehen, daß der Ehemann Ludtmann sich in den Besitz der Landstelle und des Wohnhauses seiner um 20 Jahre älteren Frau setzen wollte.

Kriegerischer Bürgermeister

Die Aufführung des antimilitaristischen Dramas „Sein einziges Kind" durch die Schauspielvereinigung „Durch und für das Volk" in Culemborg (Holland) wurde von dem katholischen Bürgermeister des Ortes verboten. Der Bürgermeister wollte die Aufführung unter der Bedingung zulassen, daß gerade die sieben wichtigsten Seiten des Dramas gestrichen würden. Dies lehnte die Schauspielvereinigung natürlich ab.

Vier Millionen Pilger am Ganges

Allahabad, 30. Jan. (Drahtm.) Große Scharen von Pilgern aus allen Teilen Indiens sind an der Mündung des Dschamna in den Ganges eingetroffen, um am Kumbh Mela-Tage in dem heiligen Wasser zu baden. Es handelt sich um das Hauptfest der Indus, das entsprechend seinen astronomischen Voraussetzungen nur alle 12 Jahre stattfindet. Die Zahl der Pilger wird auf vier Millionen geschätzt.

Robinson aus Berlin

Ein reiselustiger Rohköstler - Macdonalds Entdeckung - Ehepaar Ritter sammelt Früchte - Ein Leben zwischen Schildkröten

Das Berliner Naturarzt-Ehepaar, Dr. Ritter und Frau, das auf einem Eiland, bei der der südamerikanischen Küste in Aequatorhöhe vorgelagerten Charles-Insel, die durch ihre Riesenschildkröten bekannt ist, ein absolutes Robinson-Dasein lebt, ist von dem Chikagoer Sportsmann Eugen Mac Donald entdeckt worden. Mac Donald hatte sich auf einer großen Yacht eingeschifft, um die Jagdverhältnisse des Stillen Ozeans zu erkunden. Die Expedition verlief glatt. Plötzlich entdeckte Mac Donald auf einem vollkommen unbewohnten und unkultivierten Eiland nahe der Charles-Insel den 45jährigen Herrn Dr. Ritter und seine um zehn Jahre jüngere Frau aus Berlin. Die Beiden, die Rohköstler sind, und erkunden wollten, wieviel Eiweiß ein Mensch braucht, der in einer primitiven Umgebung und Kleidung nichts weiter tut als Früchtesammeln, hatten vor mehr als einem halben Jahre ein Ueberseesegelschiff gechartert und mit vollzähliger Mannschaft den Hamburger Hafen verlassen. Sie hatten eine durchaus private Expedition vor, ohne Verbindung mit irgendwelchen wissenschaftlichen Instituten. Während im ersten Monat alles gut ging, strandete das Schiff im zweiten an der Küste des welt- und gottverlassenen Eilandes. Es gelang indessen der Mannschaft, das Schiff wieder flott zu machen. Die Leute fuhren auch ab, in Richtung auf die Küste von Ekuador, um, wie sie angaben, dort Lebensmittelvorräte aufzufrischen. Das Ehepaar blieb allein auf der Insel zurück — warum eigentlich, wird nicht mitgeteilt — aber von ihrem Schiff selbst bekam es nichts mehr zu sehen. Man weiß auch nicht, wie es eigentlich auf der Insel gelebt hat: mit Nahrung war es indessen versorgt. Es ist Mister Mac Donald nicht gelungen, die Einsamen zu bewegen, die Insel zu verlassen und in die zivilisierte Welt zurückzukehren. Mac Donald versah Herrn Dr. Ritter und seine Frau mit Lebensmitteln, die für längere Zeit ausreichen.

Dr. Ritter stammt aus Lörrach. Ursprünglich war er Zahnarzt, später hat er Medizin studiert. Seine Praxis übte er zusammen mit einem Verwandten in der Kalckreuthstraße in Berlin aus. Sein besonderes Interessengebiet war die Ernährungsphysiologie und insbesondere hat er sich mit der Frage beschäftigt, mit wie wenig Eiweiß in der Ernährung ein Mensch auskommen kann. Er trat die Fahrt zu den Galapagos-Inseln, zu der die Charles-Insel gehört, an, um seine Versuche unter ursprünglichen Lebensbedingungen durchzuführen. Das Eiland, auf dem das Ehepaar Ritter gefunden wurde, ist unbewohnt, aber die ganze Inselgruppe hat ungefähr 2000 Einwohner, größtenteils Neger und Negermischlinge, und sogar ein Postamt.

Explosion

im Kalifornischen Petroleumsbezirk

Fresno (Kalifornien), 30. Jan. (Drahtm.) Die erst vor kurzem mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Dollar errichteten Raffinerie der Petroleum Securities Company im Petroleumgebiet von Kettleman Hills ist durch eine Explosion schwer beschädigt worden. Durch die Explosion wurde eine Anzahl von Tanks zerstört, große Mengen Benzin und Petroleum ergossen sich brennend den Berg hinab und setzten mehrere Vorratstanks in Brand. Von der 30 Kilometer entfernten Stadt Coalinga sind Aerzte und Pflegerinnen angefordert worden, so daß man vermutet, daß bei der Explosion auch Menschen zu Schaden gekommen sind.

Rettungsmannschaften unternahmen einen Versuch, in die durch die gemeldete Explosion beschädigte Raffinerie der Petroleum Securities Co. in Kettleman Hills einzudringen, um nach vier Arbeitern zu forschen, die vermißt werden. Die Mannschaften mußten sich jedoch zurückziehen, da die Flammen in dem zerstörten Gebäude immer noch wüten.

Stellvertretender Ehemann

Aus Warschau wird berichtet: Stellvertretende Ehemänner hat es schon immer gegeben, aber in diesem Fall erreichten die Ehestellvertretungen, die selbst für einen Schauerfilm ungewöhnliche Zahl 61. Ort der Handlung teils Warschau, teils Neuyork. Hauptakteur — der in Amerika naturalisierte Pole Stanislaw P. Seine 61 Frauen — Polinnen, die nach dem Dollarlande auswandern wollten, aber die Einwanderungserlaubnis nicht erlangen konnten. Also blieb nur der Umweg einer kleinen Schiebung. Dazu war Stanislaw P. wie geschaffen. Er wandte ein höchst einfaches Mittel an — er heiratete seine Opfer. Und trat allmonatlich einmal, jeweils mit einer neuen Frau, die Reise über das große Wasser an. Drüben lieferte er entweder seine Ehefrauen an Liebhaber ab oder er besorgte ihnen eine Stellung, wofür er dann natürlich eine Extrasteuer einkassierte.

Das Geschäft blühte und füllte dem Pan Stanislaw derart die Taschen, daß er nunmehr glaubte, einmal auch an seine Seele denken zu können: die schöne Panna Maria, die sich bei ihm als 62. Exportfrau gemeldet hatte, wollte er nicht abliefern. Er kannte von seinen 122 Fahrten schon jede Welle des Atlantik und wünschte, nun endlich seßhaft und heimisch zu werden. Da Maria nach kurzem Zureden nicht abgeneigt war, wurde der Tag der Hochzeit festgesetzt, der 62., vorläufig letzten Hochzeit.

Nun der Schluß. Dieser ist kurz. Vor der Kirche empfing die Kriminalpolizei den unentwegten Ehemann und nahm ihn fest. Denn seine Betrügereien waren bekanntgeworden, als er nach 61 falschen eine echte Ehe schließen wollte. Die Liebesketten seiner echten Braut mußte Stanislaw mit dem Gewahrsam eines wirklichen Gefängnisses vertauschen.

„Würde" für den Elektrotod

Die Frage, ob einem zum Tode Verurteilten vor seiner Hinrichtung im elektrischen Stuhl narkotische Mittel gegeben werden sollen, wird in naher Zukunft das Stadtparlament von Massachusetts beschäftigen. Ein dementsprechender Gesetzesantrag ist von dem bekannten Bostoner Rechtslehrer Taylor Day gestellt worden, der die Anwendung von Narkotika auf ausdrücklichen Wunsch des Hinzurichtenden beschränkt sehen will. Day macht geltend, daß die ungeheure geistige Inanspruchnahme eines Menschen, der seinem sorgfältig vorbereiteten Tod entgegensieht, das Einschreiten des Staates bei seinem Leiden notwendig machten. Der Plan des Abgeordneten findet, wie zu erwarten war, den lebhaften Widerspruch der Gefängnisbehörden und besonders der Gefängnisgeistlichen, die in den Angststunden eines Verurteilten vor seinem Tode eine „würdige Vorbereitung" zu seinem Erscheinen vor Gott sehen.

Drei Studenten beim Skiwettlauf getötet

Rom, 30. Jan. (Drahtm.) Wie der „Messaggero" berichtet, stürzten bei einem Skiwettlauf in den Abruzzen drei Studenten in einen Abgrund. Alle drei waren auf der Stelle tot. Die Wettspiele wurden sofort unterbrochen.

Die Ersparnisse des Großvaters verjubelt

Oberhausen, 30. Januar. Als ein ganz sauberes Früchtchen entpuppte sich ein Arbeiter aus der Gustavstraße, der sich selbst der Polizei stellte und angab, seinen Großvater um 1150 RM. und dessen Haushälterin um 1700 RM. geschädigt zu haben. Er hatte sich die Sparbücher der beiden angeeignet und in den letzten Monaten nacheinander Beträge abgehoben, die er mit anderen Freunden verjubelte. Da ihn jetzt das Gewissen plagte, stellte er sich der Polizei.

Auto vom Personenzug erfaßt

Zwei Tote

Breslau, 30. Jan. (Drahtm.) Gestern abend durchbrach bei Schönborn an der Strecke Breslau—Camenz ein Kraftwagen die geschlossene Schranke. Er wurde von dem durchfahrenden Personenzug erfaßt und zertrümmert. Die Insassen, zwei Breslauer Fleischermeister wurden getötet.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

50) (Fortsetzung.)

„Ich bin gestern abend schon zurückgekommen. Bleibst Du länger hier in Mainz?"

„Ich bin fertig mit meiner Arbeit. Ich hatte nämlich hier einige Tage zu tun. Heute abend wollte ich wieder nach München zurückfahren, aber nun, da ich Dich wiedergesehen habe, bleibe ich mindestens noch einen Tag. Das heißt, wenn Du mich nicht fortjagst!"

Toni wußte nicht, wie ihr war. Ein Gefühl der Traurigkeit und der Freude stritten in ihr miteinander. Sie fühlte es mit einem Male, sie war mehr Weib geworden in diesen Jahren und nun saß ihr der Mann gegenüber, zu dem sie sich mit allen Fasern ihres Herzens hingezogen fühlte. Und doch durfte sie es ihm nicht sagen, denn er gehörte ja einer andern.

„Ich werde Dich nicht fortjagen," sagte sie leise, „aber nun erzähle mir, wie es Dir geht."

„Da ist nicht viel zu erzählen," sagte Moosbauer und es war, als verfinstere sich sein Gesicht, als er fortfuhr: „Du weißt, daß ich verheiratet bin?"

„Ich habe es mir gedacht!"

„Zwei Kinder haben wir auch, einen Buben und ein Mädel, und diese allein geben mir die Kraft, mich aufrecht zu erhalten. Du weißt ja nicht, wie ich unter dieser Ehe leide! Ich habe noch mit niemanden darüber gesprochen, aber dir darf ich es sagen, und ich muß es dir sagen. Schon seit einem Jahr trage ich mich mit dem Gedanken, mich scheiden zu lassen, aber es ist ja so schwer, das Gesetz gibt mir keine Handhabe dazu. Es steht schlimm mit mir!"

Toni empfand Mitleid mit Moosbauer. „Also so steht es!" sagte sie, „du mußt eben versuchen, dein Schicksal zu ertragen."

„Ich habe es versucht," erwiderte Moosbauer impulsiv, „aber jetzt werde ich mich bemühen, das Schicksal zu korrigieren! Doch wollen wir nicht von mir reden. Was hast du in diesen acht Jahren erlebt, bist du verliebt, verlobt oder gar verheiratet?"

„Ich bin weder verlobt noch verheiratet!"

„Aber verliebt?" Er sah sie mit fragenden Augen an.

Sie zögerte etwas mit der Antwort, dann ergriff sie seine Hand und sagte mit umflorter Stimme: „Ich weiß nicht, ob es das ist."

„Toni!"

„Du!"

In diesen beiden Worten lag alles, was sich die zwei Menschen zu sagen hatten.

Dann erzählten sie von den Erlebnissen in den vergangenen Jahren und gingen zusammen in ein Restaurant zum Abendessen. Die paar Stunden des Zusammenseins hatten genügt, um ihnen die ganze Zeit, in der sie sich nicht sehen konnten, vergessen zu lassen. „Mir ist gerade, als sei ich erst vor ein paar Tagen aus München abgereist", sagte Toni.

Da Hans noch hier bleiben wollte, verabredeten sie für den nächsten Tag, falls das Wetter günstig sein sollte, einen Ausflug. Toni entwarf auch gleich einen Plan und Hans Moosbauer stimmte begeistert zu. Als er sich vor ihrer Haustür verabschiedete, sagte er noch einmal: „Also morgen früh um acht Uhr!"

Toni war so erregt von dem Zusammentreffen mit Moosbauer, daß sie vor Mitternacht nicht einschlafen konnte. Im Halbschlummer fühlte sie einen Mund auf ihren Lippen und dann träumte sie, daß er sie festumschlungen in seinen Armen hielt.

Davon erwachte sie wieder und nun wurde sie gewahr, daß sie allein im Bett in ihrem Zimmer lag. Es bemächtigte sich ihrer eine große Sehnsucht nach dem geliebten Mann, und als sie endlich wieder einschlief, gaukelten ihr wirre Träume allerlei Bilder vor.

Morgens war sie schon eine halbe Stunde früher am Treffpunkt, als verabredet war. Da die Sonne im Kampf mit den Wolken den Sieg davongetragen hatte, trug Toni ein leichtes helles Sommerkleid. Auch Moosbauer kam sehr bald. „Gut geschlafen?" fragte er.

„Nein", erwiderte Toni, „ich habe zu viel an dich denken müssen und habe sogar geträumt von dir."

„Aber nun wollen wir diesen prächtigen Tag genießen!"

Die Straßenbahn brachte sie nach Wiesbaden und von dort fuhren sie mit dem Zug mitten in den Taunus hinein. In einer kleinen Station stiegen sie aus und wanderten nun zu Fuß durch einsamen Hochwald. Das Grün des Laubes, das Zwitschern der Vögel, die Strahlen der Sonne und der kräftige Erdgeruch verbanden sie enger mit der Natur. Alles Drückende wich von ihnen, sie fühlten sich frei an diesem herrlichen Tag, der nur ihnen gehörte.

In einem freundlichen Waldhaus aßen sie Mittag. Bevor sie wieder aufbrachen, erkundigten sie sich nochmals nach dem Wege zur Emmershäuser Mühle, von wo aus sie mit dem Omnibus zur nächsten Bahnstation fahren wollten, um rechtzeitig Mainz zu erreichen.

Sie waren schon ein beträchtliches Stück durch den Wald geschritten, als Toni plötzlich stehen blieb und sagte: „Hans, ich glaube, wir haben den richtigen Weg nicht mehr."

„Mag der Weg hingehen, wo er will! Wenn ich mit dir gehe, dann wird er immer richtig sein!"

Es war nicht das erste Mal, daß Toni in diesem Waldgebiet weilte und sie verließ sich nun auf ihren Orientierungssinn. Sie gingen quer durch den Wald, aber die Zeit verging und es kam weder ein Haus, noch begegneten sie einem Menschen, den sie hätten fragen können.

In einer kleinen Waldlichtung legten sie sich auf das weiche Moos und ruhten aus. Toni streckte sich lang neben Moosbauer hin und sah in das Blau des Himmels. Und als Moosbauer ihre Hand nahm und an seine Lippen preßte, ließ sie es geschehen. Er schob sich näher an sie heran, nahm ihren Kopf in seine Hände und küßte sie inbrünstig.

Dann lagen sie wieder schweigend nebeneinander und faßten sich wie zwei kleine Kinder bei den Händen.

„Siehst du die dunklen Wölkchen?" sagte nach einer Weile Toni, indem sie mit dem rechten Zeigefinger gegen den Himmel wies.

„Meinst du, daß es regnen wird?"

„Es kann sehr leicht sein. Wir müssen aufbrechen, es ist auch schon ziemlich spät!"

Während sie nun weiter durch den Wald wanderten, wurde es zusehends dunkler, und in den Kronen der Bäume rauschte der Wind.

„Es wird bald regnen!" sagte Moosbauer, „aber dort scheint eine Lichtung zu sein!"

Als sie die Lichtung erreichten, sagte Toni: „Nun haben wir gewonnen, hier weiß ich wieder Bescheid. In zehn Minuten sind wir wieder in dem kleinen Dörfchen Emmershausen und von dort haben wir höchstens eine halbe Stunde bis zu der Mühle, von wo der Omnibus abfährt."

(Fortsetzung folgt.)

Unser diesjähriger Sonderverkauf in Strumpfwaren

beginnt heute Freitag und endet am Dienstag, den 4. Februar

Durch unsere große Kapitalkraft und jahrelange Verbindung mit den garantiert besten Strumpffabriken können wir Ihnen anbieten:

Riesenmengen bester Qualitätswaren zu bisher nicht gekannt niedrigen Preisen!

Seiden-Strümpfe

Waschseide, feinmaschig fehlerfrei 1.75 1.25 **75 ₰**

Garantiert **Ia. Bemberg-Markenstrumpf,** modern Farben, 6fache Sohle, statt 3.75 **2.75**

Seide mit Flor, alle Farben elegant, dicht und haltbar 2.95 2.45 **1.95**

Flor und Kaschmir

Prima Seidenflor, 4fach Sohle, feinmaschig, ganz besonders haltbar 1.50, 95 **75 ₰**

Kaschmir-Qualitätsware 2.95 1.95 **1.50**

Wolle mit Seide, ganz erheblich herabgesetzt 3.75 **2.75**

Kinder-Strümpfe

Kräftige reinwollene **Schulstrümpfe,** schwarz und farbig jede Gr. 0.15 mehr, Gr. 1 **55 ₰**

Prima Kammgarn, extra schwer und haltbar . . . . . Größe 1 **95 ₰**

Reinwoll. Kniestrümpfe zum Teil zum halben Preis, mit Jacquardrand . . . . . Gr. 7 **1.30** Gr. 5 **0.90** Gr. 3 **50 ₰**

Socken

Reinwollene **Kammgarn-Socken** . . . Reklamepreis **68 ₰**

Kammgarn, extra schwer 1.70, 1.40 **1.00**

Jacquard-Socken farbig, enorm billig 0.65 **0.35**

Prima Kaschmir u. Flor moderne Muster 1.65 **0.90**

Restposten der eleg. Markensocken (Elbeo u. a.) besonders preiswert

Bahnhofstr. 58-60 Schauerte Bahnhofstr. 58-60

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE

NEUE POLITIK DER ARBEIT

GEWERKSCHAFTS- DURCH SELBSTHILFE

ÖFFENTLICHE VORTRÄGE

von **Volkswirt OTTO LAUTENBACH, München**

am Sonntag, den 2. Februar 1930, vorm. 10 Uhr
in Gelsenkirchen
Stadtkeller, Alter Markt 6

am Sonntag den 2. Februar 1930, abends 8 Uhr
in Gelsenkirchen-Buer
Rest. „Zum Buerschen Stern", Essenerstr. 5

Sonntag, den 9. Februar 1930, vorm. 10 Uhr
in Wattenscheid
Konzerthaus Bien, bei der evgl. Kirche

Freie Aussprache! Eintritt frei!

NEUE GRUNDSÄTZE:
Die Beiträge bleiben Eigentum der Mitglieder und werden kaufkraftbeständig verwaltet.

NEUE KAMPFMETHODEN
zur erfolgreichen Vertretung der Interessen aller Arbeitenden gegen die Uebermacht des Finanzkapitals: Die Bank der Arbeit, das Gedzentrum der Selbsthilfe der Arbeit, ermöglicht heute bereits die völlige Kaufkraftsicherung der ihr anvertrauten Gelder und wird als Ausdruck der Geldmacht der Schaffenden die wirksame Waffe gegen Arbeitslosigkeit und Ausbeutung sein.

Alles weitere hören Sie im Vortrag oder erfahren Sie aus den Drucksachen des Verbandes

Arbeiterverband der Selbsthilfe der Arbeit
Frankfurt am Main 92a · Kölner Straße, 2

HAMBURG-AMERIKA LINIE
VON HAMBURG DIREKT NACH

KANADA

NÄCHSTE PASSAGIER-ABFAHRTEN:

M. S. „ST. LOUIS" . . . 21. Febr.
D. „WESTPHALIA" . . 6. März
D. „CLEVELAND" . . . 12. März
M. S. „ST. LOUIS" . . . 28. März
M. S. „MILWAUKEE" . 4 April
D. „CLEVELAND" 16. April



AUSWANDERER

BELIEBEN SICH WEGEN ALLER EINZELHEITEN ZU WENDEN AN:
HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG 1, ALSTERDAMM 25
oder die Vertretung in

Gelsenkirchen: Rudolf Burgmer
Hauptgeschäft: Bochumer Straße 20
Zweigstelle: **Buer,** Goldbergstraße 2

Billige Molkerei-Produkte

Molkerei-Butter Pfd. 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, **1.90**
Holländer Süßrahmbutter . . . . Pfd. **2.00**
Paket Tafelbutter in bekannter Güte . Pfd. **2.00**

Speise Quarg . Pfd. **30 ₰**
Quargk. Kochkäse . **20 ₰**
Vollmilch-Quarg . **70 ₰**
Rahm-Quargkäse „ **1.- M**
Frühstückkäse Paket **40 ₰**
Sahne Schmierkäse P **80 ₰**
Allg. Stangenkäse Pfd **65 ₰**
Steinbusch. vollf. . **1.20 M**
Delik Kochkäse Pf. **60 u. 80 ₰**
Harzer Käse Rolle **15 ₰**
Mainzerkäse Stück **6 ₰**
Bauernkäse Stück **10 ₰**
Faustkäse . 2 Stück **25 ₰**
Blauschimmel Stück **10 ₰**
Thür. Stangenkäse St **0 ₰**
Münsterkäse vollf. Pf. **1.40 M**

Große Auswahl in **Holländerkäse** von Pfd **75 ₰** an
Edamer vollf. Pfd **1.20 M** **Tilsiter** vollf. Pfd **1.40 M**
Frische inländische Eier Stück **11, 12** u. **13 ₰**
Saure Sahne Glas **30 ₰** **Schlagsahne** 1/4 Ltr **70 ₰**
roh und geschlagen stets vorrätig auch an Sonn- und Feiertagen von 7—12 Uhr vormittags
Tägl. frische **Vollmilch, Buttermilch u. Joghurt** Glas **20 ₰** — Eigene Molkereien

Wilhelm Kruhöfer
Kaiserstraße 91 am Schalker Markt Telefon 250 90

Inserieren bringt Gewinn

Balatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
M 6.30	M 10.50	M 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Wissenhellweg 73
Rheinischestraße 47 Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15

Für herrschaftl. Haushalt ein in Küche und Hausarbeit perfektes

Mädchen

zum 15. Febr. gesucht. Mädchen mit nur gut. Zeugnissen, die schon in besseren Haushaltungen gewesen, kommen in Frage. Schriftl. Angebote unt. **2.8** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gelsenkirchen-Buer.
Bekanntmachung.

Der Trichinenbeschauer Richard Wegener, früher wohnhaft in Buer, Sutumerfeldstr. 6, ist nach Horst-Emscher, Hügelstr. 1 verzogen. Den ihm laut Bekanntmachung vom 13. 1929 übertragenen Bezirk „Stadtteil Beckhausen" behält er weiterhin bei.

Gelsenkirchen-Buer, 28. Jan. 1930
205 **Der Oberbürgermeister.**

Flottenkonferenz

Eine Vollsitzung - Die Klärung der Tonnage-Fragen soll im Ausschuß erfolgen

London, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Die dritte Vollsitzung der Seemächte-Konferenz begann heute vormittag am „Queen Anne-Salon" des St. James-Palastes. Der Konferenz liegen die folgenden Vorschläge zur Behandlung der allgemeinen Fragen vor:

Der französische Vorschlag:

1. System der Pauschaltonnage, der Vermittlungsvorschlag der französischen Delegation.
2. Welche Klassifizierung soll angenommen werden?
3. Der Transfer — sein Umfang und seine Bedingungen.

Der englische Vorschlag:

System der Beschränkung durch Kategorien.

Der italienische Vorschlag:

1. Die Bestimmungen des Stärkeverhältnisses.
2. Die Festsetzung der Pauschaltonnage der verschiedenen Länder.

Die Vorschläge sollen im Ausschuß, der heute eingesetzt werden soll, einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" berichtet, daß die gestrigen englisch-japanischen Verhandlungen sehr günstig verlaufen seien. Die Japaner verlangten für sich 70 Prozent der englischen und der amerikanischen Flottenstärke in großen Kreuzern und außerdem Anerkennung der jetzigen U-Boot-Tonnage von rund 80 000 Tonnen als Japans Minimum zu Verteidigungszwecken. Wenn Japan in diesen beiden Punkten befriedigt werde, dann sei es bereit, die Zahl seiner leichten Kreuzer und Zerstörer zu vermindern. — Die anderen Korrespondenten melden ähnliches.

Ein Disziplinarverfahren

wegen Verfassungstreue

Berlin, 31. Januar. (Drahtmeldung.) Die Thüringische Rechtsregierung hat, wie mehrere Blätter aus Weimar melden, gegen den Ministerialsekretär Seele in Weimar ein Dienststrafverfahren eröffnet. Es soll sich stützen auf einen von Seele mitunterzeichneten Aufruf des Reichsbanners am Tage der Regierungswahl, in dem erklärt wird, daß Thüringen in Zukunft von einem Verfassungsminister regiert werde, der wegen Hochverrats mit 15 Monaten Festungshaft bestraft worden ist.

Nazis und Kommunisten

Schwere Schlägerei in Bremen

Bremen, 30. Jan. (Drahtmeldung.) Vor Beginn der für heute abend im Kasinosaal angesetzten nationalsozialistischen Versammlung drangen 40 Kommunisten in den Saal. Der bereitstehende Saalschutz stellte sich den Eindringlingen entgegen und es kam zu einer schweren Schlägerei, bei der es auf beiden Seiten Verletzte gab. Zahlreiche Versammlungsbesucher wurden von den Kommunisten, die auf die Fortgehenden lauerten, in den Nebenstraßen angefallen und schwer mißhandelt. Die Polizei nahm zahlreiche Personen fest.

Ghandis Mindestforderungen

an den Vizekönig

Bombay, 30. Januar. (Drahtmeldung.) In seiner Zeitung „Jung-Indien" erklärt Ghandi, er wünsche die vollständige Einstellung der revolutionären Gewalttätigkeiten. Er fordert zu diesem Zweck den Vizekönig auf, folgende Reformen in die Wege zu leiten: Ermäßigung der Landwirtschaftssteuer, Herabsetzung der Militärausgaben und der Gehälter der höheren Beamten, Aufhebung der Salz-Steuer, Einführung von Zöllen auf ausländische Stoffe, Befreiung der politischen Gefangenen und Einstellung der politischen Strafverfolgungen. Ghandi betont, daß damit die dringenden Bedürfnisse des Landes keineswegs erschöpft seien. Wenn der Vizekönig jedoch diese einfachen, aber lebenswichtigen Forderungen erfülle, so werde Indien nichts vom passiven Widerstand wissen wollen und der allindische Kongreß werde unvoreingenommen an jeder Konferenz teilnehmen, auf der volle Freiheit zur Vorbringung von Forderungen bestehe.

Die Prohibition

in den Vereinigten Staaten

Washington, 30. Jan. (Drahtmeldung.) Der Vorsitzende des Rechtsausschusses des Repräsentantenhauses, Graham, gab bekannt, daß der Ausschuß am 12. Februar mit Vernehmungen über die ihm eingereichten Vorschläge für die Aufhebung oder Abänderung des Prohibitionsgesetzes beginnen werde. Seit der Annahme des 18. Verfassungszusatzes, durch den die Prohibition eingeführt wurde, ist dieses das erste Mal, daß der Ausschuß derartige öffentliche Vernehmungen anberaumt. Die zahlreichen bisherigen Versuche, solche Vernehmungen zu veranstalten, sind gescheitert.

Die Internationale Zahlungsbank soll nach einer Meldung der Pariser Ausgabe des „Neuyork Herald" ihre Tätigkeit am 1. April ds. Js. aufnehmen.

Bombenseuche in Chikago

Chicago, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Die hiesige Verbrecherwelt war in der letzten Nacht außerordentlich tätig. Die Erschießung von zwei Angestellten einer Kraftdroschkengesellschaft wurde bereits gemeldet. Des weiteren fand in der Nacht wieder ein Bombenattentat statt, das 5. innerhalb von 30 Stunden. Die Bombenexplosion war eine der stärksten, die jemals hier erfolgt sind. Ein einstöckiges Gebäude, worin sich eine Kolonialwarengroßhandlung befand, wurde vollkommen zerstört. Dem Besitzer des Hauses waren Drohbriefe zugegangen. Durch die Explosion wurden 8 Personen verletzt, in weitem Umkreis wurden die Gebäude erschüttert und beschädigt. Ferner wurde ein bekanntes Bandenmitglied beim Verlassen des Klubs von zwei Unbekannten aus dem Hinterhalt angeschossen und wahrscheinlich tödlich verletzt.

Die Wohnungsmangelverordnung

Der Standpunkt der zuständigen Ministerien - Eine Intervention des Reichsarbeitsministers

Wie wir von wohlinformierter Seite in Berlin erfahren, liegt die Wohnungsmangelverordnung des Siedlungsverbandspräsidenten Happ nunmehr dem Preußischen Wohlfahrtsminister zur Genehmigung vor. Wie verlautet, beabsichtigt der Wohlfahrtsminister nicht, die Wohnungen mit einer Friedensmiete von Mk. 600,— ab von den Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes zu befreien, wie es der Ruhrsiedlungsverbandspräsident beantragt hatte. Die Ablehnung dieses Vorschlags des Verbandspräsidenten durch Wohlfahrtsminister Hirtsiefer soll in erster Linie auf Intervention des Reichsarbeitsministers Wissell zurückzuführen sein, der die wirtschaftlichen Verhältnisse im Revier auf Grund der angeforderten Berichte für eine derart weitgehende Lockerung des Wohnungsmangelgesetzes als nicht gegeben erachtet. Im Reichswirtschaftsministerium soll man die Auffassung vertreten, daß nach den bisherigen Erfahrungen für fast alle Räume, die von den wohnungsgesetzlichen Bindungen auf Grund von Lockerungen befreit worden sind, die hohen Neubaumieten verlangt werden.

Auch bei Herausnahme der Wohnungen mit einer Friedensmiete von Mk. 900 — der Verbandspräsident spricht in seiner Antwort an den Bochumer Mieterschutzverein von Mk. 900 — Jahresmiete, so daß alle Wohnungen von Mk. 720 Friedensmiete von den Wohnungsmangelbestimmungen befreit werden — entstehe nach Auffassung des Reichsarbeitsministers noch viel Drang bei den Hausbesitzern, die alten Mieter schnell los zu werden und mit neuen Mietern statt nach der Friedensmiete eine Vereinbarungsmiete festzusetzen, die nach den Erfahrungen 50 bis 100 Prozent über der Friedensmiete liegt. Es sei allgemein bekannt, daß die Anlässe zur Räumungsklage leicht gefunden würden. Der Streit ergebe sich schon aus der Ablehnung einer höheren Miete, und schnell sei eine Beleidigung dem Munde des erregten Mieters entfahren und somit die Begründung für den Räumungsprozeß gegeben. Wer als Beisitzer eines Mietseinigungsamtes — wir zitieren immer die Auffassung des Reichsarbeitsministers — in hunderten von Prozessen dieser Art mitgewirkt habe, wisse hiervon ein Lied zu singen.

Im übrigen tritt man im Reichsarbeitsministerium dem Standpunkt des Siedlungsverbandspräsidenten, daß die Befreiung von Wohnungen von Mk. 900 Friedensmiete ab von den Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes für den Großteil der Mieter aus den schaffenden Ständen kein erhebliches Interesse und für sie keine besonders nachteiligen Folgen haben, entschieden entgegen.

Mit Rücksicht auf die Verlängerung der Frist zur Inkraftsetzung der Bestimmungen für die eingemeindeten Bezirke im Umgemeindungsgebiet sei die Angelegenheit nicht als dringlich zu bezeichnen. Der preußische Wohlfahrtsminister wird die Wohnungsmangelverordnung des Ruhrverbandspräsidenten entsprechend ihrer Bedeutung einer eingehenden Prüfung unterziehen, besonders schon aus dem Grunde, weil verschiedene Städte, unter ihnen Dortmund, Essen, Hagen, auf deren Zustimmung sich der Verbandspräsident berufen hatte, ihren Widerspruch gegen die Wohnungsmangelverordnung haben laut werden lassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Vertreter der in Frage kommenden Ministerien (Preußisches Wohlfahrtsministerium und Reichsarbeitsministerium) an Ort und Stelle über die Wohnungsverhältnisse im Bereich des Ruhrsiedlungsverbandes informieren werden.



In eindrucksvoller, an amerikanische Methoden erinnernde Weise mahnt die Stadt Görlitz die leichtsinnigen Automobilfahrer zur Vorsicht.

Ehrhardt als Zeuge

im Tscherwonzenfälscher-Prozeß

Berlin, 30. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der Mann mit dem Stiernacken und dem Boxergesicht, der am Donnerstag mit einer unangenehm schnarrenden Kommandostimme seine Aussagen macht, ist der ehemalige Korvettenkapitän Ehrhardt. Seine Vernehmung bildet eine Sensation in dem ermüdend sich hinschleppenden Tscherwonzenfälscherprozeß. Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß er sich durch die Unterlassung der Anzeige einer Münzenfälschung strafbar macht und deswegen in diesem Punkte nicht auszusagen braucht. Der putschistische Häuptling ist dann auch mit seinen Aussagen außerordentlich vorsichtig. Als er 1920 in München „politisch tätig" war, seien viele russische Emigranten auf sein Büro gekommen und hätten ihn angeschnorrt. Die meisten seien Hochstapler gewesen, die von ihm abgewiesen wurden. 1926 oder 1927 habe er Karumidze kennengelernt. In seine Fälschungspläne habe er ihn nicht eingeweiht.

Nur im allgemeinen sei die Rede gewesen von Währungsfälschung als politisches Kampfmittel. Die Pläne Karumidzes hätten ihn interessiert, weil ihre Fäden nach England liefen. Nach seiner Uebersiedlung von München nach Berlin habe er wiederum eine Unterredung mit dem Georgier gehabt, die die Bekanntmachung mit General Hoffmann bezweckte.

Er habe „einen seiner Herren" mitgebracht, weil er mit russischen Politikern immer nur in Gegenwart von Zeugen verhandle. Während er persönlich sich von Karumidzes Ideen eines Aufstandes in Kaukasien und von der Wegnahme des „flüssigen Goldes", des Erdöls, nichts versprochen habe, hätte dem General Hoffmann dieses sehr eingeleuchtet. Er war „reichlich optimistisch". Karumidze habe diese Ideen dadurch schmackhaft zu machen versucht, daß er von einer Rückwirkung auf die deutschen Verhältnisse sprach. Daß Ehrhardt sich auch dadurch nicht überzeugen ließ, ergebe sich aus der Tatsache, daß er keinerlei Mittel zur Verfügung stellte. Daß er einen Verbindungsmann gestellt habe, streitet er entschieden ab. Auch eines Bündnisses zwischen Deutschland und Georgien will er sich nicht entsinnen, wohl aber habe General Hoffmann in einer Privatbesprechung sein Interesse an einem solchen Bündnis geäußert. Hoffmann habe ihn mitnehmen wollen zur Londoner Konferenz. Seine Bedenken gegen die georgischen Pläne habe er nicht ausgesprochen, weil der General in seinen Ansichten „sehr entschieden" gewesen sei und er, Ehrhardt, sich nur habe informieren wollen.

Der Verteidiger der Georgier ist mit Ehrhardts Aussagen nicht zufrieden. Er glaubt ihm nicht, daß Karumidze ihm eine falsche Banknote gezeigt habe und daß Ehrhardt wiederum sie dem Hoffmann unterbreitet habe. Der „Verbindungsmann" mit den Kaukasiern, bemerkt er, sitze hier im Saal. Er meint Bell.

Zögernd gibt Ehrhardt zu, daß er Bell in München kennengelernt und sich ihm mit seinem eigenen Auto als Chauffeur gewidmet habe, wenn die Polizei hinter ihm her war.

In Berlin habe er überhaupt keinen Verbindungsmann mehr gehabt. Als Verbindungsmann betrachte er eine Persönlichkeit, der er sein volles Vertrauen schenke. Für die Londoner Reise habe er kein Geld hergegeben. Woher Hoffmann dieses gehabt, das weiß er wohl, aber er verrät es nicht. Auf die Frage, wie er über die Persönlichkeit des Angeklagten denke, sagte er, sie erschienen mir politisch einwandfrei, sie hatten nur materielle Absichten. Auch Bell hat sich mir gegenüber stets einwandfrei benommen. Er ist eine Kraftnatur von ungeheurem Tatendrang, dem der Kampf gegen den Bolschewismus zugute kommen sollte. Bell hat sich ungehemmt in die Sache hineingestürzt. Ich habe ihn nicht zurückgehalten und es hätte auch nichts genützt. Als er seine Stellung aufgab, sagte ich zu ihm, er sei verrückt. Von den Balkanplänen Bells will er merkwürdigerweise nichts erfahren haben. Bell habe ihn um Vermittlung einer Stellung angegangen. Ueber den Beruf, den sein Schützling ergriff, äußerte Ehrhardt sich nicht. Da scheint etwas faul zu sein. Ehrhardt verrät auch nicht, wer die englischen Persönlichkeiten gewesen sind, mit denen man sich in der georgischen Angelegenheit in Verbindung setzen wollte; auch auf die Versuche des Rechtsanwaltes Sack, Einzelheiten über Aufmarschpläne des Generals Hoffmann herauszuholen, reagiert Ehrhardt sauer. Nichts verrät er über seine Abmachungen mit dem General. Als zum Schluß Ehrhardt vereidigt werden soll, macht die Staatsanwaltschaft Einwendungen. Das Gericht schiebt sie aber beiseite und läßt ihn den Zeugeneid schwören. Anschließend weist Rechtsanwalt Beer auf den französischen Parallelfall in dem Prozeß Litwinoff hin, der mit einem Freispruch geendet hat, weil sich die französische Rechtsprechung weigerte, der Sowjet-Regierung, die sich außerhalb aller bürgerlichen Rechtsordnungen stellte, einen Rechtsschutz im Ausland angedeihen zu lassen. Die russische Regierung betreibe selber die Fälschung ausländischer Banknoten ganz offiziell, wie der Umlauf der falschen Dollars beweise. Liebermann vom Berliner Polizeipräsidium wird als Zeuge dafür benannt, daß in Minsk im Jahre 1926 falsche 20-Markscheine hergestellt worden sind, um Deutschland zu schädigen. Um so verwunderlicher ist die Empfindlichkeit derselben Sowjetmänner, die Karumidze in Abwesenheit zum Tode verurteilt haben, weil er an der Tscherwonzenfälscheraktion beteiligt ist.

Explosion einer Sprengladung - Drei Tote

Neuyork, 30. Januar. (Drahtmeldung.) In Ashland (Kentucky) explodierte bei Bahnbauarbeiten eine Dynamitsprengladung zu früh. Drei Arbeiter wurden dabei getötet und vier verletzt, davon drei schwer. Die schwerverletzten Arbeiter liegen unter großen Mengen Erde und Gestein begraben und man befürchtet, sie erst nach mehrstündiger Arbeit ausgraben zu können.

Katry legt Berufung ein

London, 30. Januar. (Drahtmeldung.) Der britische Finanzmann Hatry, der wie gemeldet, am 24. Januar zu einer Freiheitsstrafe von 14 Jahren verurteilt wurde, hat sich entschlossen, gegen das Urteil Berufung einzulegen mit der Begründung, daß die Strafe zu hoch sei.

Freitag Samstag Lilien Lebensmittel

Kolonialwaren

Gelbe Erbsen	Pfund	0.22
Grüne Erbsen	Pfund	0.24
Braune Bohnen	Pfund	0.25
Linsen	Pfund	0.26
Weiße Bohnen	Pfund	0.30
Kornkaffee	Pfund	0.24
Malzkaffee	Pfund	0.25
Buchweizenmehl	Pfund	0.30
Salatöl helles	Liter	0.72
Erdnußöl	Liter	0.88

Konserven

Gem.-Erbsen m. Karotten	1/1 Dose	0.60
Jg. Schnittbohnen	1/1 D	0.60
Jg. groß. Bohnen	1/1 D.	0.78
Gemischt. Gemüse	1/1 D.	0.78
Apfelmus	1/1 Dose	0.50
Pflaumen m. Stein	1/1 Dose	0.50
Mirabellen	1/1 Dose	0.95
Stachelbeeren	1/1 Dose	0.95
Rhein. erz. Früchte Marmel.	Pfd.	0.45
Johannisbeer-Gelee	2-Pfund Eimer	1.30

Wurstwaren

Feine Leberwurst	Pfund 1.00	0.70
Rotwurst	Pfund 1.00	0.75
Landsülze	Pfund	0.95
Polnische	Pfd.	1.00
Bierwurst	Pfd.	1.30

Delikatessen

Bücklinge frisch geräuch.	Pfund	0.28
Sprotten	1-Pfund-Kiste	0.45
Oelsardinen	Dose 0.55, 0.48	0.25
Fettheringe in Tomate ns.	Dose	0.7.
Essiggurken	1/1 Dose	0.95
Salzgurken	1/1 Dose	0.95
Heringssalat	Pfund	0.85
Fleischsalat	Pfund	1.2.
Remoulad.-Sauce	Pfund	1.20
Bratheringe	1-Liter-Dose	0.72

Fette und Käse

Margarine	1 Pfd.-Paket	0.44
Rein. Schweineschmalz	Pfd.	0.6.
Alsbergs Sana	Pfund	0.88
Frische Landbutter	Pfund	1.48
Feine Molkereibutter	holländ. Pfund	1.92
Faustkäse	2 Stück	0.25
Mainzer Rolle =	10 Stück	0.50
Allg. Stangenkäse	Pfund	0.55
Emmenthaler ohne Rinde	Pfund	1.30
Schweizer Käse vollfett	Pfd.	1.3.

Kaffee

frisch gebrannt, Kostproben gratis! Pfd 3.20, 3.- 2.80 2.60. 2.20 **1.50**

Apfelsinen 10 Stück 0.60, 0.48 **0.35**
Blutapfelsinen 10 Stück 0.95 0.88 **0.60**

Außergewöhnl. billig!

Westfälische Plockwurst	Pfund	1.50
Ia. westf. Schinkenplockwurst	Pfund	1.75
Ia. westf. Schinkenplockwurst	Pfund	2.—
Gekochter Schinken	¼ Pfund	0.50

Magerer Speck geräuchert, eigene Schlachtung Pfund **1.40**

Ia. Hausmastgänse	Pfd.	1.20
Ia. junge Puter	Pfund	1.45

Prima junge Suppenhühner	Pfund	1.40
Geflügelklein	Pfund	1.50

Weine vom Faß

Apfelwein	Liter	0.45	Griechischer Muskat Liter 0.95
29er Frankweiler Burgacker	Liter	0.75	Griechischer Süßwein Liter 0.95
28er Gaubickelheimer	Liter	0.95	Vermout wein Liter 1.20
28er Moselkerner	Liter	1.30	Original Insel Samos Liter 1.25

Konfitüren

Vollmilch-Schokolade	100-Gr.-Taf.	0.25	Frucht-Dragees	Pfund	0.60
Nußkrokant	100 Gramm Tafel	0.25	Schokoladen-Plätzchen	Pfd.	0.95
Hustenbonbons	Pfund	0.50	Pralinen-Mischung	Pfund	0.95
Echt bayr. Malz	Pfund	0.72	Kokos-Makronen	Pfund	0.9.

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

CAPITOL

Bahnhofstr 53 neben Alsberg

Ab heute ein ganz gewaltiger Film von unerhörter Eindringlichkeit

Der große Zille-Film:

Mutter Krausens Fahrt ins Glück

Dieser Film ist ein Markstein auf dem Wege deutscher Film-Entwicklung und ein würdiger Denkstein dem großen Künstler

Heinrich Zille.

Hierzu:

Der Hauptgewinn

Eine Tragikomödie aus dem Leben eines Unehelichen.

Beiprogramm!

Freitag, 31. Januar Samstag, 1. Februa
abends 10.30 Uhr:

Nachtvorstellunger

mit dem großen Sexualfilm

Vom Keim zum Leben

(Mensch oder Affe)

Was muß der Mensch vom Menschen wissen?

Apollo-Theater

Durch unser heute 2 Uhr beginnendes Programm machen wir Sie mit
2 der schönsten Filme und
2 der schönsten Frauen der Welt
bekannt.

D-W-Griffith's

Die Lady von der Straße

Mit Lupe Velez-William Boyd

Die Liebesgeschichte zwischen einem deutschen Grafen und und eine Pariser Vorstadt Sängerin.

In den weiblichen Hauptrollen:

Lupe Velez die rassige, liebreizende Künstlerin,
Jetta Goudal eine berückend schöne Erscheinung.

In der männlichen Hauptrolle

William Boyd ein Aristokrat des Herzens, rühmt bek. a. „Wolgaschiffer"

Aufführungszeiten 3.00 5.55 9.15 Uhr.

Balalaikanächte

mit **Gina Manès-Jaque Catelain, Harry Nestor**
Regie: **Marcel L'hersier.**
7 einzig schöne Akte.

Spannende Erlebnisse russischer Emigranten des hohen Adels die in Paris eine zweite Heimat gesucht haben. Eine Frau steht zwischen zwei Männern. Das erbitterte Ringen um ihren Besitz bildet den Höhepunkt des Geschehens. Prunkvolle Bauten festliche Nächte in den russischen Luxusstätten der Weltstadt Paris und herrliche Reiterszenen sowie Original Tesubinka Tänze geben dem Film ein malerisches Kolorit.

Aufführungszeiten: 4.35 8.00 Uhr.

Weekend-Freuden Ein drolliges Lustspiel
Die neue Wochenschau

Beide Hauptfilme werden ohne Pause durch unser großes Orchester Damitz begleitet

---

Industrie-Kino

Unser neues Bomben-Programm bringt wieder etwas Besonderes!

Ronald Colman,
der gefeierte amerik. Darsteller als
Amateur-Detektiv
in einem hochspannenden Großfilm

Bulldog Drummond

Aufregende Erlebnisse und Abenteuer in **7** Akten.

Bulldog Drummond (der Spitzname für einen Amateur-Detektiv aus Abenteuerlust) liest durch ein Inserat ein junges Mädchen kennen, dessen Onkel in die Hände von Gaunern und Erpressern geraten ist. Mit seiner Tollkühnheit setzt er sein Leben für die Befreiung und Rettung des Mannes ein.

Ein spannender deutscher Großfilm in **6** Akten:

Der Narr seiner Liebe

Nach dem Theaterstück „Poliche von Henry Bataille mit
Michael Tschechoff, Dolly Davis Alice Roberte

Regie: Olga Tschechowa.

Die Abenteuer eines Sklaven der Leidenschaft, eines Mannes, der einer Frau zuliebe Millionen und aber Millionen opfert.

Hoppla, wir fliegen.
Ein ausgezeichnetes Lustspiel.

Die neue Wochenschau.

Schauburg
Theater ✧ Gelsenkirchen

Der Andrang zu den Vorstellungen dauert an.

Wir haben daher einer **nochmal. Verlängerung** der Spielzeit Rechnung getragen

Alle, die dieses einzigartige Filmwerk noch **nicht gesehen,** haben **jetzt mal.n bis einschließlich Montag Gelegenheit dazu!**

Nachmittags 2.30 4.30, 6.30 und 8.30 Uhr

AL JOLSON

singt und spricht
in dem unerreichten
Ton- und Sprechfilm

Der singende Narr

dem bekannten Schlager:
Sonny-Boy

Hierzu
Das brillante Beiprogramm

Jugendliche haben Zutritt.

Tivoli

Lichtspiele, Arminstr. 14

Unser neues Programm umfaßt 3 Großfilme

1.

Erotik!

(Ha's Liebes eid)

Ein ernstes, tragisches und zeitgemäßes Thema in **7** Akten.

2.

Der 4. Musketier
mit 10 Akte
Douglas Fairbanks
Adolphe Mengou u. a. m.

3.

Wenn Du eine Braut hast ...
mit
Richard Talmadge
7 Akte

Beiprogramm! Kleine Preise



Besichtigen Sie unsere Ausstellungsräume
Fordern Sie bei Bedarf Angebot
Gelsenkirchen, Klosterstraße 13

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Sammelnummer 25841 Ringstr. 33